

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.96 Reichsmark einschließlich Bestellgeld
Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig, Reklamen die dreispaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig

Nummer 80

Sonnabend, 22. April 1933

40. Jahrgang

18 000 Kommunisten in Haft

Massen-Aburteilung in einem Riesenprozeß

Dem „Hamburger Fremdenblatt“ wird aus Berlin berichtet:

Wir haben heute Gelegenheit gehabt, mit leitenden Beamten der politischen Abteilung des preussischen Innenministeriums zu sprechen und ihren Ausführungen entnehmen, daß mit einer

völligen Ausrottung der kommunistischen Propaganda in Deutschland binnen Jahresfrist gerechnet werden darf. Bisher sind 12 000 Kommunisten in Preußen und

18 000 Kommunisten im ganzen Reich in Schutzhaft genommen, worunter sich fast sämtliche ehemalige Führer der Partei befinden.

Die Regierung hat, wie man weiß, den Kampf gegen die zersetzende Ideologie des Marxismus in den Kern ihres Programms gestellt und denkt deshalb nicht daran, durch vorzeitige Freilassung der Führer, die sich in Schutzhaft befinden oder unter der Anklage des Hochverrats stehen, dieser gegen das deutsche Volkstum gerichteten Bewegung neue Entfaltungsmöglichkeiten zu geben. Im Gegenteil, man ist der zuversichtlichen Hoffnung, daß die kommunistischen Zellen, die sich heute noch in Berlin und im Reich befinden, im Hinblick auf die Führerlosigkeit der ganzen Bewegung sehr bald keinerlei Betätigungsräume mehr haben werden. Denjenigen politischen Verbrechern, gegen die sich nach den bisherigen Untersuchungen der Verdacht hochverräterischer Umtriebe erhärtet hat, wird in absehbarer Zukunft der Prozeß gemacht werden. Das Verfahren befindet sich in den Händen des Reichsgerichts, und es wird im Augenblick vor allem noch die Frage erörtert, ob die verschiedenen Fälle einzeln abgehandelt werden sollen oder ob

ein einziger Riesenprozeß gegen den Hochverrat der kommunistischen Partei stattfinden soll, mit dem auch die Vorgänge um den Reichstagsbrand verbunden würden.

Jedenfalls liegt den zuständigen Behörden an einer Beschleunigung der ganzen Angelegenheit, so daß man mit dem Beginn der Verhandlungen vor dem Reichsgericht in nicht allzu ferner Zeit rechnen kann.

Wenn die Politische Abteilung des preussischen Innenministe-

riums weiterhin mit dem größten Nachdruck gegen kommunistische Umtriebe jeder Art vorgeht, so läßt sie sich vor allem auch von der Erwägung leiten, daß sie damit der Greuelpropaganda des Auslandes zum wesentlichen Teil das Wasser abgräbt. Das Studium der ausländischen Presse in der jüngsten Zeit läßt mühelos erkennen, daß die Quellen der Lügenmeldungen, die durch sie verbreitet werden, sich nur zu häufig in Deutschland selbst befinden. Auch sind es, wie vor allem Beispiele aus der skandinavischen Linkspresse gerade in den letzten Tagen erwiesen haben, überwiegend marxistische Blätter, die sich an der Stimmungsmache gegen das nationale Deutschland beteiligen.

Die Behörden bestreiten keineswegs, daß die deutsche Umwälzung gelegentlich auch zu bedauerlichen Ausschreitungen geführt hat.

Aber der zuständige Beamte des preussischen Innenministeriums konnte sich beispielsweise auf die Statistik berufen, die besagt, daß seit dem 30. Januar weniger politische Todesfälle als früher zu verzeichnen sind.

In dem Bericht heißt es weiter, daß verschiedene kommunistische Propagandaneister in den letzten Tagen ausgehoben wurden. Man gelangte beispielsweise in eine Dachwohnung in einem Hause unter den Linden, wo ein gewisser Erich Ditzahn festgenommen wurde. Eine sorgfältig ausgeklügelte Alarmanlage gestattete es ihm, die übrigen Wohnungsinassen, die sich bei ihm versteckt hielten, im Falle unangenehmer Besuche rechtzeitig zu warnen. Bis zur Öffnung der Wohnungstür war eine Flucht über die Dächer mühelos möglich. Vier wurden Wochen hindurch illegale kommunistische Schriften hergestellt und verbreitet, sowie ein regelrechter Nachrichtendienst zur KPD-Zentrale und zu verschiedenen ausländischen Journalisten unterhalten. Ebenfalls in einem Dachatelier am Belle-Alliance-Platz, wo sich der Sohn des bayerischen Ministerpräsidenten aus den Novembertagen von 1919 angeblich als Photograph aufhielt, wurden Greueljournale gestellt und photographiert. Die Abzüge der Bilder wurden dann zu Propagandazwecken ins Ausland verschickt. Auch Aufnahmen angeblich mißhandelter Juden wurden hergestellt. Schließlich wurde in der Kurfürstenstraße ein illegales kommunistisches Büro festgestellt, das als Zentrale für einen weitverzweigten kommunistischen Nachrichtendienst wirkte.

Rückblick auf die Woche

Lübeck, 22. April

Der politische Wunderglaube fand in diesen Frühlingsswochen 1933 so reiche Nahrung, daß man sich nachgerade über nichts mehr zu wundern braucht, auch nicht über die in der ganzen deutschen Geschichte beispiellose Art, wie am 20. April der Geburtstag des neuen Reichkanzlers Adolf Hitler gefeiert worden ist. Des Altreichkanzlers Fürst Bismarcks Geburtstag wurde während seiner Amtszeit überhaupt kaum gefeiert; erst als nach der Entlassung aus dem Amt, in dem er zu überragender Größe emporgewachsen war, der „eiserne Kanzler“ sich in Sorgen um das Reich verzehrte, wurde Friedrichruh der Wallfahrtsort, zu dem seine Getreuen besonders am 1. April immer wieder pilgerten, um sich an den Reden des „Alten im Sachsenwald“ aufzurichten. Von dort aus pflanzte sich die Verehrung für ihn fort und ergriff schließlich auch einen Teil jener Kreise, die sich vornehmlich innerpolitisch stets als seine Gegner gefühlt und betätigt hatten. Ganz anders steht es jetzt um Hitler. Wie mit einem Schlage hat sich das Urteil weitausweirter Volkskreise über ihn geändert. Noch an seinem vorjährigen Geburtstag stand er im Brennpunkt von Streitigkeiten, die um die Reichspräsidentenschaft ausgefochten worden waren. Sie Hitler — die Hindenburg lautete damals die Parole, nach der sich die Nation in zwei gewaltige politische Heerlager gespalten hatte. Kaum ein Jahr ist vergangen und aus beiden Heerlagern ist eins geworden. Eins geworden, weil das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit der Führung gefolgt ist, die dieses Ergebnis gewollt hat. Auch wer sich als am Schicksal seines Volkes Unbeteiligter völlig neutral zu diesem Ergebnis stellen wollte, wurde doch der Erkenntnis nicht verschließen können, daß hier etwas geschehen ist, das tiefere Ursachen haben muß als die Zufälligkeiten der Tagespolitik. Vielleicht steht ein Außenstehender den Dingen tiefer auf den Grund als wir Deutschen in dieser Stunde selbst es vermögen. Jedenfalls ist es eine recht nachdenkliche Betrachtung, wenn ein französisches Blatt zu den Hitlerfeiern in Deutschland schrieb, man könne sie nur mit den Feiern zu Ehren der Jungfrau von Orleans in Frankreich vergleichen. Wie jenes mittelalterliche Hirtenmädchen, das den französischen Königen die Krone rettete und das Land von der Fremdherrschaft befreite, heute noch von allen Franzosen als Nationalheilige verehrt wird, so ist der Bauernsprößling Adolf Hitler im heutigen Deutschland mit Ehrungen überhäuft worden, wie sie zuvor kein Kaiser und kein Kanzler genossen hat. Es ist, als ob sich manche Kreise gar nicht genug tun können in der Betauerung ihres unbedingten Vertrauens in die staatsmännischen Fähigkeiten des neuen Reichkanzlers, und fast sieht es so aus, als ob manche Stadt und manche Landgemeinde fürchtete, sie könne zu spät kommen mit der Huldigung, die sie dem Führer des Volkes zu Füßen legen will.

Vielleicht wird man aber der so eigenartigen und überraschenden politischen Erscheinung, die der Kanzler Adolf Hitler verkörpert, doch besser gerecht, wenn man auch ihr gegenüber nur die kühle Vernunft sprechen läßt. Denn auch diese gebietet, anzuerkennen, daß er Großes geleistet hat, und daß Großes von ihm noch zu erwarten ist, wenn ihn das Geschick davor bewahrt, in die Fehler zu verfallen, an denen schon andere, die auch Führer und Befreier ihres Volkes werden wollten, gescheitert sind. Es spricht für Adolf Hitler, daß er sich am 20. April allen persönlichen Beglückwünschungen und offiziellen Feiern dadurch entzogen hat, daß er seinen Geburtstag im engsten Kreise treuester Kameraden beging. Er hat offenbar ein sehr gesundes Mißtrauen gegen die allzuvielen neuen Freunde und Verehrer, die sich nach dem von ihm erkämpften Siege danach drängen, von ihm Vorteile zu erlangen. Er ist auch nicht von milder Nachsicht gegen die von ihm Besiegten angekränkelt, denn er hat auch an seinem Geburtstag nicht den von vielen erwarteten „Generalpardon“ gewährt. Wer ehrlich das von ihm vertretene „System“ bekämpft, wird ohnehin nicht auf ein solches Versöhnungsoffer gehofft haben. Aber eine ganz andere Frage ist, welche Formen der innerpolitischen Meinungskampfs nun überhaupt in Deutschland annehmen soll. Und hier wird sich zuerst erweisen müssen, ob auch die heute noch kritisch dem neuen Kurs gegenüberstehenden Volkskreise zu Hitler und seiner Regierung Vertretenen fassen können oder nicht. Es ist in Herkunft und im Auftreten Hitlers mancherlei, was an den Reformator Martin Luther erinnert. Von dem aber stammt das wundervoll wahre Wort:

Eines Mannes Rede — keine Rede,
Man muß sie hören alle beede.

Wenn der Reichkanzler Adolf Hitler, in dessen Namen und zu dessen Gunsten jetzt in Deutschland tausend und aber-

Hugenberg gegen Eigenmächtigkeiten

In Beantwortung zahlreicher an ihn gerichteten Anfragen ließ der deutschnationale Parteiführer Dr. Hugenberg folgendes erklären:

1. Von interessierter Seite werden planmäßig Gerüchte etwa des Inhalts verbreitet, daß der Bestand der Reichsregierung in ihrer jetzigen Zusammensetzung gefährdet sei. Es wird behauptet, daß das weitere Verbleiben der deutschnationalen Mitglieder der Reichsregierung nur noch eine Frage weniger Tage oder Wochen sei. Demgegenüber wird auf die Tatsache der Regierungsbildung durch den Reichkanzler Hitler und der feierlichen Bestätigung dieser Regierung durch den Reichspräsidenten sowie auf die Erklärung des Reichkanzlers über Zusammensetzung und Bestand der jetzigen Reichsregierung in ihrer augenblicklichen Gestalt hingewiesen; endlich auf den Umstand, daß das Ermächtigungsgesetz das Weiterbestehen der gegenwärtigen Reichsregierung zur Voraussetzung hat.

2. Im Zusammenhang mit diesen Gerüchten sind eigenmächtige Umbildungen innerhalb wirtschaftlicher Verbände sowie öffentlich-rechtlicher Körperschaften in zusammenhanglosen Aktionen durchgeführt worden. Es ist darauf hinzuweisen, daß diese Umbildungen und Neubildungen der in Aussicht genommenen Umgestaltung der Wirtschaftsververtretungen in keiner Weise vorgreifen und daß die Umgestaltung selbstverständlich im Einvernehmen zwischen der Reichsregierung und den bisher bestehenden wirtschaftlichen Organisationen durchzuführen ist. Bis dahin verbleiben die bestehenden Wirtschaftsverbände in ihren Funktionen und werden von der Reichsregierung als alleinige Verhandlungspartner angesehen. Gegenüber Eingriffen in die bestehende Selbstverwaltung der Wirtschaftskreise ist es Sache der verantwortlichen Persönlichkeiten, in erster Linie nach der Legitimation derjenigen zu fragen, die den Eingriff versuchen. Wo dies geschehen ist, wurde stets festgestellt, daß eine Legitimation von keiner amtlichen Seite erteilt war. In allen diesen Fällen konnten die willkürlichen Eingriffsversuche abgewehrt werden. Es muß vor allem grundsätzlich darauf hingewiesen werden, daß gewalttätige, unorganische Eingriffe wohl den augenblicklichen Sachstand, nicht aber den Rechtszustand ändern können.

Lübeck huldigt dem Reichkanzler

Der Senat hat dem Reichkanzler zu seinem Geburtstag folgendes Telegramm geschickt:

Hochverehrter Herr Reichkanzler! Zu dem ersten Geburtstag, den Sie als Reichkanzler heute begehen, sendet der Senat und die Bevölkerung der freien und Hansestadt Lübeck Ihnen, dem Führer der nationalen Bewegung und dem Ehrenbürger unserer Stadt, in dankbarer Verehrung und mit dem Gebühnis unwandelbarer Treue aufrichtige Glück- und Segenswünsche. Getragen von dem unbegrenzten Vertrauen von vielen Millionen unseres Volkes und befeuert von einem unbeugsamen Willen wird es Ihnen durch Gottes Gnade gelingen, das deutsche Volk einer besseren Zukunft entgegenzuführen und ihm den Platz unter den Völkern zurückzugewinnen, der ihm nach seiner geschichtlichen Vergangenheit und seinen Fähigkeiten gebührt. „Sieg-Heil“!

Der Senat der freien und Hansestadt Lübeck.

„Hamburger Anzeiger“ wird Organ der NSDAP.

NSDAP. Hamburg, 22. April

Die staatliche Pressestelle teilt mit: Auf Grund der Vereinbarung zwischen dem hamburgischen Senat, der hiesigen Gauleitung der NSDAP. und dem Verlag des Hamburger Anzeigers stellt sich der Hamburger Anzeiger rückhaltlos in den Dienst der Reichs- und hamburgischen Regierung. Am eine politische Mitarbeit am Aufbauwerk im Sinne des Reichkanzlers Adolf Hitler zu gewährleisten, hat der Gauleiter Karl Kaufmann den bisherigen Hauptschriftleiter des Hamburger Tagesblattes, Jacoby, beauftragt, die Hauptschriftleitung des Hamburger Anzeigers zu übernehmen und ihn beauftragt, die notwendigen Personalveränderungen im Redaktionsstab des Hamburger Tagesblattes übernimmt Pg. Dr. Wolfgang Schlotterer.

Der SDAP. am 1. Mai

C.N.B. Berlin, 21. April

Der Zentralverband der Angestellten schließt sich dem Aufruf des Bundesausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes an. Seine Gliederungen beteiligen sich demgemäß an der von der Regierung veranstalteten Feier, und die Verwaltungsbüros hielten am 1. Mai die Nationalflagge.

laufend Reden gehalten worden sind, einen guten Ratgeber findet, der ihm (falls er nicht selbst schon den Entschluß dazu gefaßt hat), die Verordnung vorschlägt, durch die der Andersdenkende zu dieser oder jener Maßnahme der Reichsregierung wieder das Recht der freien Meinungsäußerung erhält, dann erst kann von einer wirklichen Wiebergeburt des deutschen Volkes gesprochen werden.

R. P.

Vor Ernennung der Statthalter

Die Deutsche Allg. Ztg. schreibt: Reichkanzler Hitler ist, wie angekündigt, Freitag vormittag in Berlin eingetroffen. Die vorgesehene Chefbesprechung über Arbeitslosenhilfe wurde abgesagt, da andere dringende politische Fragen behandelt werden mußten. Die Kabinettsbesprechung ist für Sonnabend vormittag 11.45 Uhr angesetzt worden. Möglicherweise wird, falls eine Entscheidung über die Verteilung der Statthalterstellen möglich ist, die Ernennung der Reichsstatthalter für die mittleren und kleineren Länder bereits am Sonnabend erfolgen. Schwierigkeiten bereitet insbesondere die Zusammenfassung der Hansestädte und der kleinen norddeutschen Länder.

Zu den in den letzten Tagen aufgetretenen Streitfragen um die Statthalterchaft der Hansestädte, schreibt der Hamburger Korrespondent des Berl. Tagebl. in einem längeren Artikel u. a. folgendes:

In den wesentlichsten Aufgaben waren die Hansestädte durchaus gleichgerichtet. Diese Verbundenheit der Aufgaben zu festigen, aber scheint notwendiger denn je, zu einer Zeit, da es gilt, die Existenzgrundlagen der hanseatischen Wirtschaft überhaupt zu erhalten. Notverordnungen und Uebersehhandel stehen heute in unabdingbarer Einheitsfront gegen eine Abschmälerung. Ihre berechtigten Forderungen nach Lebensraum und Sicherheit im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft werden im Namen aller drei Hansestädte mit gleichem Nachdruck geltend gemacht. Es darf nicht der Begründung eines formellen „Sanjekubes“, um solche Grundzüge zu versehen, da darüber völlige Einheitsfront der Anschauungen besteht. Auch ein gemeinsamer Statthalter könnte nur Hauptvollmächter derartiger Grundforderungen der Hansestädte sein.

Preußen hat wieder ein Staatsministerium

CNB. Berlin, 22. April

Mit der gestern erfolgten Ernennung der preussischen Staatsminister Dr. Popitz (Finanz), Kerrel (Justiz) und Rust (Kultur) sowie des Ministerpräsidenten Goering zum Innenminister hat Preußen wieder eine ordnungsmäßige Regierung bekommen, nachdem seit dem 20. Juli vorigen Jahres die Verwaltung Preußens durch Reichskommissare wahrgenommen worden ist. Damit ist das Werk des damaligen Reichsanzlers von Papen, das durch die Absetzung der preussischen Regierung Braun-Görling eingeleitet wurde, auch formal zum Abschluß gebracht worden. Das neue Kabinett Goering, das auf Grund der Reichsstatthalterverordnung vom Reichkanzler ernannt worden ist und in dem die bisherigen Kommissare des Reiches, die bisher von ihnen verwalteten Ministerien als Staatsminister übernommen haben, bietet die Gewähr dafür, daß der politische Wille der Reichsleitung in dem größten deutschen Lande restlos durchgeführt werden wird. Wenn auch die Entscheidung über die Befehlung der Ministerien für Wirtschaft und Arbeit und für die Landwirtschaft durch den Reichskommissar Minister Dr. Hugenberg noch aussteht, so ist doch diese Gleichschaltung zwischen Reich und Preußen hinsichtlich der Gesamtpolitik der neuen preussischen Regierung nun Tatsache geworden. Der bisherige leitende Reichskommissar für Preußen, Vizkanzler von Papen übernimmt wesentliche Aufgabenbereiche als Stellvertreter des Reichsanzlers und wird vor allem als Repräsentant der Reichsregierung bei internationalen Konferenzen und in der Vertretung dem Ausland gegenüber tätig sein.

Urteil der „Morning Post“ über das neue Deutschland

CNB. London, 21. April

Das die sachlichere Würdigung der innerdeutschen Lage durch die englische Presse weiter Fortschritte macht, geht aus dem heutigen Leitartikel der konservativen „Morning Post“ hervor. „Morning Post“ stellt fest, daß während der letzten Wochen eine merkwürdige Veränderung in der äußeren politischen Szene Deutschlands eingetreten sei. Der Lärm der Schlacht sei täglich schwächer geworden und Deutschland gewöhne sich allmählich an die friedliche Annahme der neuen Ordnung seines Lebens. Dies bedeutete jedoch nicht, daß die siegreiche Revolution bereits auf ihren Lorbeeren ausruht. Nach Einnahme aller Hauptstützpunkte konsolidiere sie jetzt den gewonnenen Boden. Mit dynamischer Energie ergreife sie Besitz von jedem Gebiet nationalen Lebens, Kunst, Literatur und Sport, Handel und Industrie nicht weniger als eigentliche Politik.

Die einzige Wolke am Horizont sei die Abkluft zwischen Stahlhelm und Nationalsozialisten. Aber diese Wolke werde sich wahrscheinlich auflösen und sich nicht verdunkeln.

Das Blatt fährt fort: Niemand weiß bisher, wie die neuen Lenker Deutschlands ihr Erbe gebrauchen werden. Sicher ist, daß Hitler eine Gelegenheit hat, wie sie wenigen Führern von Männern in dieser Generation gegeben wurde. Er genießt ein riesiges Prestige und eine beispiellose Gewalt über die Dinge und die Herzen seiner Landsleute. Er hat Ordnung gebracht, wo früher Chaos war.

Aber er muß weiterhin zeigen, ob er eine wirklich konstruktive Beherrschung der praktischen Probleme besitzt, die er zu lösen berufen ist. Diese Probleme liegen vorwiegend auf dem Gebiete der Wirtschaft und der Außenpolitik. Mit Bezug auf letztere hat Hitler bisher eine Zurückhaltung an den Tag gelegt, die versprechend für die Zukunft ist. Aber bezüglich der Wirtschaftspolitik hat er nur wenige Anzeichen enthüllt. Inzwischen, so schließt „Morning Post“, werden Hitler und die geistigen Kräfte, deren Ausdruck er ist, zweifellos am Ende bleiben, ob es seine Gegner und Kritiker gerne haben oder nicht, und auswärtige Beobachter würden gut tun, zu keinen übereilten Urteilen zu gelangen.

Deutschland in der Dollarkrise

Beruhigende Erklärung für ängstliche Sparer

Über die Beurteilung der Währungsereignisse in den Vereinigten Staaten von Amerika erfährt das W. T. N. an zuständiger deutscher Stelle folgendes:

Mangels Vorliegens genauerer Nachrichten über die Vorgänge in den Vereinigten Staaten ist es zurzeit nicht möglich, sich von den Absichten, die die amerikanische Regierung in ihrer Währungspolitik verfolgt, ein genaues Bild zu machen.

Jeder, der die Entwicklung der amerikanischen Zahlungs- und Handelsbilanz betrachtet, wird zu dem Schluß kommen, daß die organische Tendenz des Dollar auf lange Sicht gesehen, eher nach oben als nach unten geht.

Die jetzigen Maßnahmen unterscheiden sich deshalb grundsätzlich von den Abwertungsvorgängen, die wir in den Nachkriegsjahren in einer Reihe von Staaten beobachtet haben, wo die Entwicklung im wesentlichen auf die hohen auswärtigen Verpflichtungen zurückzuführen war. Man wird daher annehmen müssen, daß es sich bei den jetzigen amerikanischen Maßnahmen nicht um eine von internationalen Handels- oder Kapitalbewegungen erzwungene, sondern zu bestimmten Zwecken gewollte Aktion handelt.

Die Rückwirkungen, die diese Ereignisse auf Deutschland haben können, sind doppelter Natur: 1. Wenn eine dauernde Abwertung des Dollar mit diesen Maßnahmen bezweckt sein sollte, so greift damit das von England eingeleitete valutarische Export-Dumping zum Nachteil der deutschen Exportindustrie und damit der deutschen Zahlungsfähigkeit um sich. 2. Eine andere Wirkung dagegen würde für Deutschland einen relativen Vorteil bringen. Da Deutschland sehr stark in Dollar verbundet ist, so würde es seine Schulden durch Ausbringung eines geringeren Gegenwertes abtragen können. Hieran dürften auch etwaige Goldkäufe in den Schuldverträgen nichts ändern, da ein Rechtsstandpunkt sich schwer vertreten läßt, der einem Land zugestehen sollte, den Goldwert seiner Verpflichtungen durch geschwächerten Alt herabzusetzen, gleichzeitig aber den Goldwert seiner Forderungen aufrechtzuerhalten.

Wird Deutschland deshalb einerseits über seine Exportfähigkeit machen müssen, so kann das amerikanische Vorgehen andererseits doch nicht etwa zu einer ähnlichen Währungspolitik in Deutschland Veranlassung geben.

Wielmehr wird der Leistung der deutschen Währungspolitik der Grundlag bleiben müssen, den der Reichsbankpräsident in der letzten Generalversammlung der Reichsbank ausgesprochen hat: „Unsere Sparer sollen wissen, daß die Reichsbank als unerschütterliche Wächterin auf dem Posten ist, wenn es gilt, dem schaffenden und sparenden deutschen Volk das Geschaffene und Ersparte zu erhalten.“

Lohnzahlungen für den 1. Mai

CNB. Berlin, 21. April

Der Reichsminister des Innern hat für den 1. Mai eine Verordnung über die Lohnzahlung erlassen. Nach dieser Verordnung vom 20. April wird die infolge des Feiertages der nationalen Arbeit ausfallende Arbeitszeit bezahlt, und zwar, soweit Tarifverträge die Bezahlung ausfallender Arbeitszeiten an Wochenfeiertagen vorgesehene, nach den Bestimmungen der Tarifverträge. Im übrigen ist der regelmäßige Arbeitsverdienst für die ausfallende Arbeitszeit zu zahlen.

Eine Pabstfälscher-Zentrale ausgehoben

CNB. Berlin, 21. April

Nachdem im vergangenen Jahre eine Pabstfälscher-Zentrale allergrößten Umfangs ausgehoben war, in der etwa 4000 Stempel und vollständiges Werkzeug für die Herstellung falscher Papiere gefunden wurde, ist der Polizei ein neuer Fang im Westen der Stadt gelungen. Neben einem ausführlichen Material fand man zahlreiche ausländische Stempel, eine umfangreiche Liste mit unterschrieben aller möglichen amtlichen Stellen. Ferner fand man bereits Photographien der Alben über die erste Pabstfälscher-Zentrale sowie eine Denkschrift, die über die alte Pabstfälscher-Zentrale erschienen war. Die Täter sind festgenommen.

Vickers-Ingenieure auf der Durchreise

CNB. Berlin, 22. April

Die im Moskauer Prozeß zur Ausweisung aus Sowjet-Rußland verurteilten drei englischen Ingenieure Monkhoffe, Northwall und Cuschny sowie der freigeiprochene Ingenieur Gregori, die gestern Abend Moskau verlassen hatten, trafen heute vormittag in Berlin ein. Northwall war in Begleitung seiner Gattin, die von der russischen Staatsangehörigkeit entbunden worden ist und die Ausreiseerlaubnis erhalten hat. Die vier Engländer wurden auf dem Schlesischen Bahnhof von Vertretern der englischen Gesandtschaft in Berlin sowie der nationalsozialistischen technischen Nothilfe begrüßt. Die Ausgewiesenen erkundigten sich nach dem Schicksal ihrer beiden in Moskau zurückgelassenen Kameraden. Auf dem Bahnhof Friedrichstraße haben sie den Zug verlassen und werden um 13 Uhr über Holland nach London weiterreisen.

Burg Plümeran

Eine mecklenburgische Ritter- und Dorfgeschichte

27. Fortsetzung

Lante Agathe befand sich in dem Seelenzustande, in welchem sich mehr oder minder alle diejenigen Personen befinden, deren Liebesrühling unglücklich verhehelt ist. Sie war in einer höchst elegischen Stimmung. Sie zitterte Bruchstücke von Heines Elegischen Stimmung, welche der Baron hin und wieder ihr vordekhamiert hatte, versuchte schmerzlich auszuweichen und grubelte über Selbstmord. Sie entsetzlich vereinsamt fühlend, war ihr Herz ganz geartet, die Beute desjenigen zu werden, der mit einem halben Auge nur darnach schielte. Demnach fand sie auch Herrn Sarraf, welcher im Gespräch mit ihr einen ausnehmend respektvollen und salbungreichen Ton ansetzte, wohl der Beachtung wert und erklärte nach keinem Fortgange der Worte Komamunde, daß sie noch nie zuvor einen Mann von so wahrhaft apostolischem Aeußern und so herzogwinender Beredbarkeit gesehen habe. „Ein echter Hebedäus! ein echter Johannesopf!“ wiederholte sie mehrfach, indem sie jedesmal eine bekräftigende Bewegung mit ihrem Haupte machte. In ihrem Herzen war sie auch sofort fest entschlossen, dem Hebedäus, falls dieser wolle und irgend eine erträgliche Lebensstellung bieten könnte, die Hand zu reichen und ihm selbst nach Komamos zu folgen, wenn auch alle ihre eingesparten Aihen darob auf den Band zu liegen kämen.

Auf den Burgherrn machte Herr Sarraf auch sofort einen guten Eindruck. Er weigerte sich nicht, das Franke Leibbrot anzusehen, meinte jedoch, daselbe sei jedenfalls nicht vom Teufel heimgeführt, sondern an Krämpfen leidenden Tieren zu geben. Dies schlug gut an, und nach wenigen Tagen war der Gelbe wieder so wader auf den Beinen wie nur je, und Herr Sarraf war nunmehr ein willkommener Gast auf der Burg.

An und in der Lante gingen jetzt seltsame Revolutionen vor. Bisher hatte sie immer sehr lebhaft Farben in ihren Kleidungsstücken geliebt, jetzt ergriffen sie stets in einer Hülle — so nannte sie es selber — von grauen oder braunen Wollstoffen. Ihre großen Ohrringe und Armbänder und Ringe legte sie ab, und statt der langen Schmachtel, die bis

dahin ihr Anlitz umflattert hatten, umkränzte jetzt dasselbe der graue Strich einer Herrnhuter Haube. Ihre Lenden hatte sie mit einem ledernen Riemen gegürtet, an dem neben einem großen Schlüsselbunde ein goldenes Kreuzesfingerring und an einem stählernen Ketten ein neues Testament hingen, womit einst der Baron die Mäde ihres Simmers verunheiligte hatte, wurde dasselbe jetzt durch schauerhafte biblische Holzschritte, welche sie dem Herrn Sarraf abkaufte, begnadet.

In demselben Lehnstuhle, in dem der Baron so oft gethronet hatte, saß jetzt Herr Sarraf, und auf demselben Tischchen, das sonst eine Flasche Chateau d'Yquem oder Burgunder getragen hatte, stand ein mächtiger Deckelzug mit starkem Grog gefüllt, denn dies Getränk zog der neue Apostel allen anderen Getränken vor. Auf einem Schemel, zu des Meisters Füßen, saß die Lante; auf ihre Knie hatte sie die Ellenbogen gestützt, ihr Haupt ruhte in ihren Händen, und das natürliche Auge leuchtete zärtliche Grüße dem Lehrer zu. „Erzähle mir mehr von der Fleischabtötung der Heiligen, o holder Johannes,“ sagte sie und rückte ihren Schemel so nahe, daß ihre Knie die des neuen Apostels berührten.

„Gern, teuerste Schwester,“ erwiderte der Aufgeförderte, „ich rede von nichts lieber, als von diesen hochheiligen Männern und Frauen, diesen Blutzügen der Kirche, diesen hochgebenedeiten Werkzeugen und Gefäßen des Reiches Gottes. Nur derjenige, welcher mit Weltüberwindungskraft und Muth und Bein verkehrender Liebesglut die Fleischesfreuzigung und die Weltabsterbung übt, nur der gewinnend Sterbensfreudigkeit und probekhaltigen Todesmuth. — Wovon wollte ich aber erzählen, liebste Freundin?“

„Von der heiligen Passidea von Siena, lieber Meister.“

„Die heilige Passidea,“ fuhr Herr Sarraf fort, „schließ immer nur auf der harten Erde, oder einem ungehobelten Brette, zuweilen auch auf Kirchenkernen oder Befestigungsbrücken. In ihren Schuhen trug sie Erbsen oder glühend gemachte Schrotkörner. Bei ihrem Gebete kniete sie auf Ditteln oder auf einem großen Reibeisen, zuweilen auch auf einer Platte von glühendem Eisenblech. (Das Fräulein seufzte, an ein anderes glühendes Eisenblech sich erinnernd, hoch auf.) „Sind und wieder ließ sie sich in einem Schornstein aufhängen, und zwar an den Füßen, den Kopf nach unten, und ließ dann unter sich ein Feuer von nassem Stroh anzünden, und dies alles, um ihr Fleisch zu mortifizieren und sich der Gnade Gottes würdiger zu machen.“

„Himmlische Güte! bei den Beinen in einen Schornstein aufgehängt, wie einen Schinken? Das könnte ich, trotz aller Liebe zum Herrn, nicht ertragen,“ seufzte leise die Lante.

„Der heilige Gobi in England“, fuhr Herr Sarraf fort, „nukhte dreimal ein eisernes Hemde ab, das er auf bloßem Leibe trug. Er knetete Waße in sein Brot, blieb im strengsten Winter ganze Nächte hindurch im Wasser stehen und streute Salz in seine Wunden und Geschwüre. Die heilige Katharina von Cordova weidete gleich den Tieren des Felbes, und zwar an Fasttagen weniger als gewöhnlich. Der heilige Macarius von Alexandria saß in einer dunklen Höhle, die so enge war, daß er die Füße nicht darin auszustrecken vermochte. Einst stach ihn eine Horniß und der heilige Mann, von weltlichem Gram erfährt, tötete dieselbe, bald jedoch überkam ihn dieser List halber eine große Angst, und er zog sich deshalb in eine Wüste zurück, wo er sich sechs Monate lang nackt hinwarf und allen Schrecken der Witterung trozte. Es gab hier aber auch gewaltig viele Hornisse, und diese gerstachen dem Manne Gottes aufs grausamste die Körperteile, auf welchen man sitzt.“

„Gerechter Himmel! Der arme Heilige!“ seufzte die Lante, „solche Mortifikationen zu ertragen, mein lieber Meister, wäre wahrlich mein Fleisch zu zart und zu schwach.“

„Der heilige Arsenius“, fuhr Herr Sarraf fort, „unterhielt vermittelst faulender Palmblätter und verbrannten Leders einen fortwährenden Gestank in seiner Höhle.“

Darauf erzählte er ihr vom heiligen Antonius und vom heiligen Robert von Ardrifsel und dessen Rasteiungen, über welche sich meine Leser selbst unterrichten mögen. „Das ist zwar eine entsetzliche Prüfung des Fleisches und der Eitelkeit“, sagte die Lante und barg ihr Anlitz in den Händen, „aber dieses Kreuz lieber Meister würde ich um meiner Seelen Seligkeit halber, auch wohl auf mich nehmen können. Ach, ich möchte um des lieben Heilandes willen recht arge und gewalttätige Peinigungen und Erniedrigungen erdulden. — Doch nehe Dir einmal die Lippen mit Deinem Tranke, Du frommer Gottgefahler! Trinke nur einmal rein aus, Du Fiebiger in der Wüste. Ist's auch süß genug? Laß mich auch einmal nippen, Du Gefäß der Gnaden.“

Vielleicht hätte das gute Fräulein ihren frommen Wunsch erfüllt gesehen, wäre nicht in diesem Augenblick der Herr von Plümeran eingetreten. Er brachte ein altes Pergament herbei, dessen Verbeuchung er vom Herrn Sarraf erbitten wollte.

Dieser wurde rasch damit fertig, und da er bemerkte, daß der Burgherr in alter Laune war, so machte er den

Schulreform im Dritten Reich

Eine Geburtstagsgabe Rusts für Hitler

Der Reichskommissar für das Preussische Kultusministerium, Rust, hat zum Geburtstag des Reichskanzlers Hitler eine Reihe wichtiger Verfügungen erlassen, die, wie WSB. mitteilt, dazu bestimmt sind, die Forderungen der nationalen Revolution im Bereich des Preussischen Kultusministeriums weiter durchzuführen.

Hitler-Schulen

Die erste Anordnung bestimmt, daß die staatlichen Bildungsanstalten in Pilsen, Köslin und Potsdam, in denen vor dem Krieg Kadetten erzogen wurden, „gemäß ihrer Tradition zu nationalpolitischen Erziehungsanstalten im Sinne der nationalen Revolution“ umgebildet werden sollen. Die Lehrkörper werden neu zusammengesetzt, der Unterrichtsplan umgestaltet; bei Neuaufnahmen soll eine entsprechende Auslese getroffen werden. Die Schülerkleidung ist die Hitler-Uniform.

Es wird ferner verfügt, daß der Name „Pädagogische Akademie“ mit Wirkung vom 1. Mai 1933 ab in „Hochschule für Lehrerbildung“ umgeändert wird. „Zur Pflege der Landbezogenheit der neuen Lehrerbildung ist sofort eine Hochschule für Lehrerbildung im norddeutschen Raum einzurichten, die in der Zusammensetzung ihres Lehrkörpers und im Aufbau ihres Bildungsplanes den bisher vernachlässigten Bedürfnissen der nationalen Erziehungsziele gerecht wird. Sie muß in engem Zusammenhang mit den Bauern-Hochschulen die besten Kräfte des Landvolks erfassen. Der Bildungsplan soll heimatgebundene und landschaftseigene Prägung erhalten im Sinne einer nationalpolitischen Erziehung.“

Nachträglich verfehrt

Die dritte Anordnung befaßt sich mit der nachträglichen Verfehlung von Schülern. Aus zahlreichen Gesuchen sei, so wird erklärt, zu ersehen, daß die Zeiten nationaler Erregung an den Schülern nicht spurlos vorübergegangen seien, daß sie die Schulleistungen ungünstig beeinflusst und so dazu beigetragen hätten, daß manche Schüler nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht verfehrt werden konnten. „Eine ganze Reihe von Jungen, und das waren nicht die schlechtesten, haben sich mit der ganzen Leidenschaftlichkeit der Jugend in ihren Verbänden der Aufgabe der nationalen Erhebung zur Verfügung gestellt.“ Wo erkennbar ist, daß nur diese Tätigkeit die schlechten Leistungen eines Schülers verursacht haben, soll auf Antrag eine Nachprüfung vorgenommen werden, ob die Verfehlung nicht doch noch ausgesprochen werden kann. Die Entscheidung liegt in den Händen der Klassenkonferenz, der dringend aus Herz gelegt wird, „der Größe und Not der Zeit Rechnung zu tragen und weitherzig zu urteilen.“

Gelöschte Strafen

„Disziplinarstrafen für Studierende wegen Handlungen aus nationalen Beweggründen“ betitelt sich die vierte Anordnung. Alle Disziplinarstrafen sind aufzuheben und zu löschen, die seit dem 24. Februar 1925 gegen Studierende wegen solcher Handlungen verhängt worden sind, die aus nationalen Beweggründen begangen worden sind. Unabhängige Disziplinarverfahren dieser Art sind einzustellen. Die Entscheidung darüber, ob

die Voraussetzungen dafür gegeben sind, steht den akademischen Behörden zu. In Zweifelsfällen ist dem Reichskommissar zu berichten.

Die gleiche Bestimmung gilt für Schulstrafen dieser Art, die seit dem 1. Januar 1925 begangen worden sind. Etwas verwiesene Schüler sind zur Aufnahmeprüfung wieder in die betreffende Klasse aufzunehmen. Die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten werden ersucht, für schnelle Durchführung dieser Maßnahmen zu sorgen. Sollten bei der besonderen Lage eines Straffalls gegen die Aufhebung einer Schulstrafe Bedenken bestehen, so ist bis spätestens zum 1. Juli 1933 dem Reichskommissar zu berichten.

Bergünstigungen

Auf Grund einer weiteren Verordnung sollen Studierende, die in den letzten Jahren in der SA, SS. oder Wehrverbänden gefunden haben, gegen Vorlage eines Zeugnisses ihrer Dienstvergehung bei der Vergabe von Bergünstigungen (Gebührenerlaß, Stipendien usw.) besonders berücksichtigt werden. „Dagegen dürfen an jüdische und marxistische Studierende Bergünstigungen nicht mehr gegeben werden.“ Ebenso werden bei der Aufstellung von Studienplänen und Festsetzung von Vorlesungen für das Wintersemester 1933/34 diejenigen Abiturienten, die aus dem freiwilligen Arbeitsdienst kommen, besondere Rücksicht erfahren. Sie sollen gegenüber Abiturienten, die schon jetzt auf die Hochschule kommen, in keiner Weise benachteiligt sein. Auch sie werden bei der Vergabe von Bergünstigungen und Stipendien in erster Linie bedacht.

Maifestern an den Hochschulen

Schließlich wird angeordnet, daß am Tag der nationalen Arbeit (1. Mai) an allen Hochschulen usw. einfache Feiern abgehalten sind, bei denen der Studentenschaft das neue Studentenrecht vom Rektor übergeben wird. Dabei soll zum Ausdruck gebracht werden, daß die Studentenschaft mit den neuen Rechten auch Pflichten übernimmt. Von jedem Studenten sei zu erwarten, daß er sich diszipliniert in die Hochschule einordne und so durch seine Arbeit an der nationalen Neugestaltung Deutschlands mitwirke.

In einem durch WSB. verbreiteten Kommentar wird erklärt, daß diese Maßnahmen der Jugend dienen sollen, „die zu allererst und am leidenschaftlichsten an Adolf Hitler hängt“. „Es sei ein glücklicher Gedanke des Reichskommissars Rust, seine Anordnungen am Geburtstag des Führers der deutschen Jugend ins Land hinausgehen zu lassen.“

Wochenpielplan des Stadttheaters

Sonntag, 23. April, 15 Uhr: Der 18. Oktober; 20 Uhr: Eine Nacht in Venedig. Montag, 24. April, 20 Uhr: Die Zauberköche. Dienstag, 25. April, 20 Uhr: Eine Nacht in Venedig. Mittwoch, 26. April, 20 Uhr: Das Käthchen von Heilbronn. Donnerstag, 27. April, 20 Uhr: Die Zauberköche. Freitag, 28. April, 20 Uhr: Der 18. Oktober. Sonnabend, 29. April, 20 Uhr: Eine Nacht in Venedig. Sonntag, 30. April, 15 Uhr: Der 18. Oktober; 20 Uhr: Drei arme kleine Mädels.

Frühlingsnaziergang

Der Himmel ist wie hingetupft.
Ein Kämmervögelchen flammt und hupst
hoch am Zenith. Die Gräser grünen.
Und was nicht aus der Erde sprießt,
das Bunte: seht nur, wie es schleift
aus Straßbahnen, die auf Schienen

geschäftig aus der Stadt gerollt.
Haarschöpfe glänzen wie von Gold
— nur manchmal muß der Dichter weinen,
wenn Gold und Lippen, braune Haut
weil am Frühlertisch angebant
zu grell für jart' Gemüt erscheinen —

Hut, Schal und Kleider leuchten sehr.
Der Himmel blaut darüber her,
doch kann er niemals konkurrieren;
weil solch ein Blau wie solch ein Kleid,
ein Mädchenkleid zur Frühlingszeit,
nur erste Modenhäuser führen.

Annette Stein.

Hupfreie Kurzeit in Travemünde

Ueber diese Angelegenheit ist der Öffentlichkeit schon viel berichtet und dennoch kann nicht genug geschehen, um der Bevölkerung in Travemünde und alle die Travemünde besuchenden Gäste darüber aufzuklären, welche Gefahren hiermit verbunden sind. Mit dem Begriff hupfreie Kurzeit soll erreicht werden, daß in all den vielen Fällen, in denen die Kraftfahrer ohne Hupen auskommen können, dies im Interesse der Kurbesucher in Travemünde unterlassen mögen. Im Falle einer Gefahr steht es den Kraftfahrern natürlich frei, die Hupe in Tätigkeit zu setzen. Im großen ganzen werden die Fahrzeuge also nicht hupen und deshalb fast geräuschlos fahren, so daß dies für die Fußgänger und Radfahrer zur Folge hat, daß sie in jedem Falle, in welchem sie eine Fahrstraße überqueren wollen, sich erst genau unterrichten, ob Kraftfahrzeuge in der einen oder anderen Richtung auf sie zukommen. Erst wenn sie sehen, daß dies nicht der Fall ist, können sie die Straße überqueren. Es kann deshalb besonders der Bevölkerung in Travemünde nicht warm genug an Herz gelegt werden, ihre Kinder darüber aufzuklären, daß vom 30. April ab die hupfreie Kurzeit beginnt, daß von diesem Tage ab die Kraftfahrzeuge keine Warnungszeichen mehr geben, daß die Kinder also dringend gewarnt werden, das Spielen auf den eigentlichen Fahrstraßen zu vermeiden und sich beim Betreten der Fahrstraße erst überzeugen, ob Kraftfahrzeuge in der Ansahrt sind. Dringend erforderlich ist aber auch ferner, daß das Polizeiamt namentlich mit Beginn der hupfreien Kurzeit und in den ersten Wochen danach eine zuverlässige Straßenaufsicht ausführen läßt, die darauf bedacht ist, das zu schnelle Fahren der Kraftfahrer im Ort zu verhindern. Es ist unmöglich, daß mit dem Einfahren der hupfreien Kurzeit Kraftfahrzeuge noch mit 50 und 60 Kilometer Geschwindigkeit durch Travemünde fahren. In der Hand des Polizeiamts liegt es in erster Linie, durch eine gute Straßenaufsicht Unfälle zu verhüten.

50 000-Mark-Gewinn gezogen

In der gestrigen Vormittagsziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel ein Gewinn von 50 000 Mark auf die Nummer 297 501 in beiden Abteilungen nach Berlin. Das Los wird in Ahteln gespielt.

Lübecker Frühjahrsbummel

Das Wetter — nein, wir wollen lieber von etwas Nettem reden! Vom Frühling, der überall seinen Einzug hält. Nichts will er vergessen, hat er gesagt. Und er hat Wort gehalten, soweit wir seine Leistungen bisher nachprüfen konnten.

Auch den Lübecker Bahnhof hat er besucht. Der Erfolg war, daß ein Schild, auf dem man das garstige Wort Winter lesen konnte, verschwinden mußte. Wie heißt es in dem schönen Lied? Die Fenster auf, die Herzen auf. . . Na, und wenn etwa Türen geschlossen sind, dann sollen die natürlich auch geöffnet werden. Was denn den Mittelstufen im Bahnhof passiert ist. Der Frühling höchst eigenhändig hat sie aufgemacht; vor Ostern befugte ein Schild noch, daß sie während des Winters geschlossen blieben, jetzt ist es futsch, ganz futsch.

Der ruhige Fremde

Wo wir gerade von Bahnhof sprachen, da muß doch gleich ein Erlebnis vom Bahnhofspostamt mit an den Mann gebracht werden. Sonnabend nachmittag, Riesenschlange an allen Schaltern, jeder und jede trampelt oder tritt, je nach Schuhgröße, ungeduldig von einem Fuß auf den anderen. Ein Fremder fällt durch seine unerschütterliche Ruhe fast schon unangenehm auf. Man scheint es ihm zu verargen, daß er trotzdem ebenso schnell zum Schalter näherrückt, wie die übrigen nervösen Wartenden. Als er es geschafft hat, verlangt er ein Briefmarkenheft, legt ein Zweimarkstück in eine der beiden Kisten, die, angeblich zur Beschleunigung der Abfertigung, dauernd hin- und hergeschoben werden, schiebt es ordnungsgemäß hin und wartet darauf, daß sein Markenheft nun zu ihm hergeschoben wird.

Doch Eile mit Weile! Der Beamte hat diesen Artikel nicht „zur Hand“, muß erst an seinen Geldschrank gehen, findet dort nach einigem Suchen ein Paket, mustert die Inhaltsangabe, genehmigt sie durch Kopfnicken. Die Schlange am Schalter wächst, das Fußtrampeln dröhnt schon fast. Doch die Pakete bei der Post sind gut verpackt, es dauert seine Zeit, bis alle Hüllen gefallen sind (ob auch eine Staubhülle dabei war, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen!). Endlich ist das Markenheft greifbar, es wird dem Fremden hergeschoben. Das Fußtrampeln wird unterbrochen durch erleichtertes Aufatmen der einzelnen Schlangenteile.

Aber zu früh gefreut. . . Der Fremde kehrt zurück, schert sich nicht um die feindseligen Blicke, die ihn umkattern, sagt mit einer Ruhe, die wirklich provozierend ist, zum Beamten: „Bei Euch scheint der Frühling wohl vorbeigegangen zu sein? Und

sämtliche Bemühungen früherer Regierungen um Preisfenkungen auch? Irakt ist das Markenheft, mit vorfünftlichen Marken zu fuffzehn!“ Der Fall wird gründlich untersucht, es läßt sich nicht leugnen, das Bahnhofspostamt müßte eigentlich verzweifeln über so viel Mittelalterlichkeit in seinen Beständen. Statt dessen bekommt der Fremde sein Zwei-Mark-Stück schweigend zurück, was ihn aber nicht zufriedenstellt, er will jetzt einzeln sich die gewünschten Marken zusammenkaufen.

Da reißt einem der Schlangenteile die Geduld, es brüllt: „Nu mal 'n bißchen dalli, das ist ein Lübecker Postamt, bringt Euch doch Euren neuzeitlichen Quatsch nächstens mit!“ Atemlose Stille, einige wagen nicht, den gerade zum Trampeln erhobenen Fuß auf den Boden zu setzen, aus Angst, die Antwort auf diesen glänzenden Vorstoß zu versäumen. Es hilft nichts, der mit Spannung geladene Leser muß es ja doch einmal erfahren: auch das bringt den Fremden nicht aus seiner Ruhe, er sagt nur: „Ich bin ja schon fertig!“ Und bevor sich das Lübecker Publikum über die Verhöhnung, die in diesem „schon“ lag, ausgelassen hat, ist der Fremde verschwunden. Er soll sich später über die Lübecker sehr nett geäußert haben, indem er sie als sympathische, wenn auch etwas nervöse Menschen bezeichnete. Was aber die Lübecker über den Fremden sagten, das zu verschweigen gebietet des Sängers Höflichkeit, man wird sich aber ungefähr denken können, wie hoch die Wellen der Erregung schlugen, wenn noch mitgeteilt wird, daß sie alle ausnahmslos ihre Eile darüber vergaßen und statt mit den Füßen nun mit ihren hochgeschätzten Mündern, na sagen wir unverfänglich „akustische Geräusche“ verursachten!

Aber, fast hätte ich's vergessen, wir wollten ja von etwas Nettem reden!

Marzipan-Buchstaben

Wir wollen also eine etwas erfreulichere Erfahrung dieses Fremden mitteilen, der sich eine so gute Meinung von den Lübeckern bewahrt hat. Als wir mit ihm so durch die Straßen zogen und, wahrscheinlich aus Bequemlichkeitsgründen, weil die Straßen dahin alle bergab führen, auch zum Hafen kamen, da rief er plötzlich begeistert aus: „Da sind ja wieder die Marzipan-Buchstaben!“ Man ist ja allerhand gewohnt an merkwürdigen Entdeckungen, die deutsche und andere Ausländer in unserer Heimat machen, aber das war uns doch reichlich viel. Es war kein Schokoladenladen weit und breit zu sehen, auch kein Fahrwerk einer Marzipanfabrik, auch kein Kind, das etwa an einer Marzipanfontäne wie an einer Latrine lutschte, also was meinte unser Fremder? Er ließ nicht lange auf die Erklärung warten, als er unser verdüstertes Gesicht sah, sondern meinte: „Na, seht Ihr denn nicht das Schild „Nächste Abfahrt nach Travemünde“ da drüben am Schuppen?“ Und es stellte sich denn also im Laufe seiner

Aufklärungsversuche heraus, daß man im nicht-lübeckischen Deutschland sich beim Anblick der graziosen, schlanken Buchstaben, die Lübeck einheitsliche Verkehrserhebung auszeichnen und hervorheben, immer an die Marzipan-Packungen erinnert fühlt, die auch in so hierlicher Schrift ihr Nam' und Art bekantgeben.

Und das freut ein denn ja auch, daß unser Lübeck den Fremden in so süßer Erinnerung ist!

Die Kellnerin und die zwei Stufen

Fast hätten wir geglaubt, es würde ein ganzer Roman daraus werden, als unser Fremder uns diesen Titel für seine nächste nette Beobachtung erzählte. Und es ist wirklich merkwürdig genug, erstens das, was er gesehen hat, und zweitens, daß wir es noch nie gemerkt haben. Also, er sah in irgendeinem Lokal zum Mittagessen, gerade an einer Stelle, an der es zu einem anderen Raum zwei Stufen hinaufging, war recht mit sich und der Welt zufrieden (denn er war gerade mit seiner Mahlzeit fertig!), und freute sich an der schönen Musik, die der Lautsprecher von sich gab, unterbrochen von unverständlichen, aber sehr melodischen Ansagen. Man muß wissen, der Apparat war auf Kopenhagen eingeschaltet. . . Er wurde, geführt ist zuviel gesagt, aber unterbrochen durch die geschäftig hin- und hereilende Kellnerin, die immer die beiden Stufen hinauf- und hinunterließ. Und dabei fiel es ihm auf, daß die Kellnerin, die nebenbei bemerkt (wie alle Lübeckerrinnen) sehr hübsch war, die beiden Stufen immer nicht mit voller Front, sondern zur Seite gewandt passierte. Wir meinten, sie hätte Gefallen an unserem Fremden gefunden, doch das wies er beschämt zurück, sie hätte sich nämlich mindestens so oft auch zur anderen Seite gedreht gehabt. Offen gestanden, wir waren sprachlos über dieses Rätsel und konnten dem Fremden die sehnlichst erwartete Erklärung nicht geben. Er war schon ein paar Tage von Lübeck fort, als wir einen mit beglücktem Schmunzel geschriebenen Brief bekamen, in dem er seine Vermutung aussprach, wahrscheinlich seien die Stufen zu schmal gewesen, um den ganzen Fuß aufsetzen zu können!

Wir haben darauf geantwortet, so schlau hätte er auch gern schon etwas eher sein können, daran zu denken, denn inzwischen hätten wir unsere ganze Zeit und unser schönes Geld dazu daran gewandt, in Lübecker Lokalen nach zwei Stufen zu suchen und den dazugehörigen Kellnerinnen! Wir haben den Fremden jetzt in Verdacht, daß er gar kein Fremder gewesen ist, sondern von irgendwelchen Interessenten angestellt, uns und anderen gutgläubigen Opfern den Mund von den schönen Kellnerinnen wässrig zu machen. Und jetzt ist unsere Meinung von dem Fremden ähnlich, wie die der wartenden Schlange auf dem Postamt, so daß wir uns über diesen Fall leider in Anbetracht unserer sogenannten guten Erziehung nicht näher aussprechen können! Gwin

Haken an Straßenecken

„Denkmäler“ vergangener Zeiten

Die Sache hat zunächst einmal den Haken, daß kein Mensch in Lübeck davon etwas weiß. Davon, daß an manchen Straßenecken Häuser stehen, die außer Türen und Fenstern einen absonderlichen Haken in ungefähr anderthalb Meter Höhe, vom Bürgersteig aus, aufweisen.

Und dann hat diese Geschichte von den unbekanntenen Haken infolgedessen einen weiteren Haken, als diese Haken an den Häusern gar keine Haken sind, sondern vielmehr Krampen. Mächtige eiserne Krampen, deren gebogenes Eisen einen Durchmesser von vielleicht fünf Zentimeter besitzt.

Da läuft man also jahrzehntelang in Lübeck umher, rennt an den Straßenecken vorbei, ohne jemals diese Krampen zu Gesicht bekommen zu haben. Dabei stehen sie dort schon Jahrhunderte! Bis man schließlich doch einmal an ihnen hängen bleibt. Mit dem Blick selbstverständlich.

Damit du dir derartige Krampen einmal in natura anschauen kannst, soll hier verraten werden, wo sich welche befinden.

Also hör' zu: Kleine Gröpelgrube - Ecke Burgstraße, Pastorat der Jakobikirche (in der Königstraße), Schiffergesellschaft (in der Engelsgrube), Alffstraße - Ecke Untertrave, Katharinenkirche (in der Stockengießerstraße) und Ecke Krumme Querstraße - Alffstraße.

Ob noch mehr vorhanden sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Früher haben, das steht fest, eine erkleckliche Anzahl mehr an den Straßenecken Dienst getan.

Was war der eigentliche Zweck dieser Krampen in früheren Zeiten?

Im Mittelalter und auch noch später spielten sie eine außerordentlich wichtige Rolle für die Sicherheit der Stadt. An diesen Krampen wurden nämlich schwere eiserne Ketten befestigt und angehängt, die man vornehmlich bei Unruhen quer über die Straßen spannte. Auf diese Art und Weise riegelte man alle Nebenstraßen von den Hauptstraßen, d. h. Breite, König-, Burg-, Mühlentstraße und Ober- und Untertrave und An der Mauer ab. Daß man immer nur auf der einen Seite einer Straßenecke derartige Krampen finden kann und finden konnte, ist so zu erklären: Auf der anderen Seite wurden die Ketten durch einen dort stehenden Pfahl gehalten. Diese Pfähle sind natürlich längst beseitigt.

Die Ketten wurden von bestimmten Bürgern aufbewahrt, die auch für das Aufhängen und Festschließen der Ketten Sorge zu tragen hatten. 1626 waren es 115 Ketten und Taschenschlüssel, welche damals auf der Bauherren Beschlus M. Jürgen Sander auf das Zeughaus eingeliefert sind. So kann man in einer alten Urkunde lesen.

Heute werden, wie man weiß, die Krampen nicht mehr benutzt. Die meisten sind ja auch längst verschwunden. Aber die, die noch vorhanden sind, vermitteln einen Einblick in ein kleines Stückchen längst verschwundener (geruchsam?) Zeiten.

w. e. h.

Neuerung auf dem Fleischmarkt

Fleischmarktzwang für eingeführtes Frischfleisch in Hamburg
Sicherung der Marktpreisbildung

Im hamburgischen Gesetzes- und Verordnungsblatt wird ein Gesetz über die Einführung des Fleischmarktzwanges für eingeführtes frisches Fleisch veröffentlicht. Für die Einführung des Frischfleisches, die Nachuntersuchung und die Benutzung des Fleischmarktes für den Verkauf wird eine einheitliche Gebühr (Fleischmarktgeld) erhoben. Durch strenge Überwachung des Verkehrs seitens der Polizeibehörde — unter Einsatz starker Sanktionen — wird die Durchführung des Fleischmarktzwanges sichergestellt werden. Zuwiderhandlungen unterliegen Geldstrafen bis zu 3000 RM. oder entsprechenden Gefängnisstrafen. Außerdem kann der Ansuverlässigkeitsausschluß gegen die Zuwiderhandlungen verhängt werden.

Zur Begründung dieser Maßnahme wird darauf hingewiesen, daß die Zustände, die sich in den letzten Jahren am Fleischmarkt entwickelt hatten, nicht länger tragbar waren. Besonders verschlimmert wurde diese Entwicklung durch die Einführung der Schlachtfleischersteuer und die Erweiterung der Schlachtfleischeranlagen der Hamburger Fleisch-Großhandels-Gesellschaft in Altona, die neben den übrigen 57 privaten Schlachthäusern Altonas eine überaus starke Konkurrenz für Hamburg darstellten. Nachgewiesenermaßen kam ferner ausgeschlachtetes Fleisch nach Hamburg, das einer erheblich niedrigeren Besteuerung bei der Schlachtung unterlegen hat als dies bei Vornahme der Schlachtung in Hamburg der Fall gewesen wäre. Unter diesen Umständen haben sich

die Zufuhren von lebendem Vieh nach Hamburg im letzten Jahr um rund ein Viertel vermindert, was gegen die Fleischzufuhren entsprechend gestiegen sind.

Da überdies wesentliche Mengen des auswärts geschlachteten Fleisches ohne die vorgeschriebene Nachuntersuchung nach Hamburg gebracht wurden, mußte auch im hygienischen Interesse dagegen eingeschritten werden. Eingeführtes frisches Fleisch darf deshalb in Zukunft nur noch dann in Hamburg feilgeboten oder für gewerbliche Zwecke verwertet werden, wenn es auf dem Fleischmarkt in den Hamburger Schlachthof und Viehmarktanlagen erworben worden ist, wodurch auch die zuverlässige Nachuntersuchung gewährleistet ist. Im Interesse der Verarbeitung von Innereien in hamburgischen Wurstfabriken sind Befreiungsvorschriften für Innereien vorgegeben.

Zur Unterbindung der Uebergehung des Hamburger Fleischmarktes und zur Sicherstellung einer ausreichenden Marktpreisbildung wird entsprechend einem seit längerer Zeit lebhaft geäußerten Wunsch der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein und Hannover der unmittelbare Auftrieb von Vieh auf den Zentralfleischhof verboten.

Es war in der letzten Zeit vielfach vorgekommen, daß die Viehantriebe insbesondere beim Schweinemarkt so zurückgegangen waren, daß eine einwandfreie Marktpreisbildung nicht mehr möglich war.

Bei der maßgebenden Bedeutung der Hamburger Notiz für die Viehpreise in Nordwestdeutschland konnte dieser Zustand nicht länger geduldet werden. Durch die Herausnahme der Spitzenpreise aus dem Markt wurde die Qualität der Marktauftriebe so beeinträchtigt, daß die Marktnotiz niedriger war als sie bei einer normalen Beschaffenheit der Viehantriebe hätte sein müssen. Da an Markttagen 12-15 000 Schweine in den Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover nach Hamburger Notiz gehandelt werden, erlitten alle diese Landwirte schwere Nachteile durch die Mängel der Hamburger Marktnotiz. Diesen Nachteilen wird durch die jetzige Verordnung durchgreifend abgeholfen.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Eine Frau verleitet zum Meineid

Daß eine Ehe geschieden wird, kommt nicht selten vor. Daß beide Teile für schuldig befunden werden, auch nicht. Eine solche Angelegenheit könnte damit zu den Ältesten gelegt werden, wenn, wie es hier war, durch den Ehescheidungsprozeß nicht ein gerichtliches Nachspiel für die weibliche Hälfte dabei herausgekommen wäre.

Die Frau hatte sich gestern vor der Strafkammer zu verantworten. Ihr wurde Verleitung zum Meineid zur Last gelegt. Wie schwer eine derartige Angelegenheit zu werten ist, mag die Tatsache illustrieren, daß das Gesetz für ein solches Vergehen eine Strafe bis zu fünf Jahren Zuchthaus vorseht.

Wie kam die junge Frau in die jetzige Situation? Sie und ihr früherer Mann führten ein leichtes Leben. Sie besuchte des öfteren Wirtschaften und Cafés, sie waren, wie sie selbst angab, oft schwer betrunken. Daraus entsprang eines Tages der Ehebruch durch Herrn X.

Im Ehescheidungsprozeß, der von beiden Seiten mit großer Erbitterung durchgeführt wurde, und durch den sie ihr Töchterchen zu verlieren glaubte, hat sie infolge ihrer menschlich gewiß verständlichen Angst, Herrn X. bewegen, eine falsche Aussage zu machen. Sie hat nie daran gedacht, weil sie es gar nicht wusste, daß X. seine Aussage beschwören müsse, daß er infolge dessen, wenn er die Aussage in ihrem Sinne gemacht hätte, meineidig geworden wäre. Denn sie hatte ihm geschrieben, er solle sagen, daß zwischen ihnen lediglich eine Freundschaft bestanden hätte. Er aber sagte so aus, wie es tatsächlich sich abgespielt hatte.

Der Staatsanwalt suchte darauf, daß eine Frau in diesem Alter wissen müsse, wenn man wesentlich einen anderen zu einer falschen Aussage veranlaßt, daß man sich dann der Verleitung zum Meineid schuldig mache. Strafmildernd für sie käme allerdings in Frage, daß sie aus der Angst heraus, ihr Kind zu verlieren, gehandelt hat und weiter ihre bisherige Unbescholtenheit. Zumindest müsse das Vergehen mit einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren geahndet werden.

Der Verteidiger machte dagegen mit aller Entschiedenheit geltend, der Angeklagten müsse nachgewiesen werden, daß sie sich bewußt vor dem Gericht eine falsche Aussage gemacht habe. Das aber habe sie nicht gewußt. Denn sie habe einmal einer Zeugenvernehmung beigewohnt, wo zwei Zeugen verkündet wurden und einer nicht. Wohl hätte sie daran gedacht, X. zu einer falschen Aussage zu verleiten, niemals aber zu einem Meineid. Dem Gericht fehle also jeder Anhaltspunkt, daß die Angeklagte gewußt hat, durch ihre Bitte falsch auszusagen, X. zu einem Meineid zu verleiten. Es könnte deshalb nur ein Freispruch in Frage kommen.

Das Gericht folgte auch den Ausführungen des Staatsanwaltes nicht, sondern denen des Verteidigers. Es habe sich nicht zu der Ueberzeugung durchringen können, daß die Angeklagte gewußt habe, X. müsse seine Aussage beschwören. Deshalb sprach es die erleichternd aufzufassende Angeklagte frei.

Aktundenfälscher oder nicht

Da hat einmal, es ist schon lange her, ein Arbeitsloser in einem Prozeß eine Zeugenaussage gemacht. Er hat damals wahrscheinlich lange warten müssen, vielleicht stundenlang, na, und dann hat er sich dafür Zeugengebühr auszahlen lassen. Das ging natürlich nicht, denn er stand ja nicht in Arbeit, er hatte ja keinen Verdienst an Lohn. Da ließ er sich von einem früheren Bekannten, den er zufällig traf, eine Bescheinigung ausstellen, daß er bei dem Betreffenden an dem Tage für sieben Mark hätte arbeiten können. Daraufhin zahlte ihm die Gerichtskasse den Betrag aus, den er in seiner Not auf gebrauchen konnte. Aber der Betrug kam ans Licht, der Arbeitslose wurde verurteilt, die Strafe hat er mittlerweile auch schon abgeessen, und der Aussteller der Bescheinigung, der sich als Produzentenhändler ausgegeben hatte, aber ein Seemann war, wurde später wegen Urkundenfälschung zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte die Staatsanwaltschaft sowohl wie der Seemann Berufung eingelegt.

Die Verhandlung brachte vier Zeugen und einen Sachverständigen auf die Meise, während außerdem zwei Schriftfachverständige ihr Gutachten schriftlich abgaben. Trotzdem war die Ver-

handlung nur von kurzer Dauer und die Beweisaufnahme in gewissem Sinne ergötzlich. Denn kein Zeuge wußte etwas von dem anderen.

Der Arbeitslose kannte den Angeklagten, der die Bescheinigung mit der Unterschrift seines Bruders, eines Produzentenhändlers, ausgestellt haben soll, überhaupt nicht. Vielmehr sei er der Meinung gewesen, der Produzentenhändler, den er allerdings nur flüchtig kannte, habe die Bescheinigung ausgeschrieben.

Der Produzentenhändler wiederum bestritt das auf das Entschiedenste. Er kenne den Arbeitslosen überhaupt nicht, außerdem sei es nicht seine Handschrift.

Die Schwiegermutter des Arbeitslosen, in deren Wohnung die Bescheinigung ausgestellt wurde, kennt weder den Angeklagten noch seinen Bruder, den Produzentenhändler.

Die Schwägerin des Angeklagten konnte ebenfalls nichts über den Mann aussagen, der den Zettel für den Arbeitslosen ausgeschrieben hat.

Die Schriftfachverständigen erklärten, der Produzentenhändler habe die Bescheinigung nicht geschrieben, desgleichen auch nicht der Arbeitslose selbst. Es bestände aber die sichere Möglichkeit, daß der Seemann mit der Unterschrift seines Bruders gezeichnet hätte. Der medizinische Sachverständige gab dann noch sein Gutachten über den Angeklagten, der behauptet hat, Erinnerungstrübungen zu haben, dahingehend ab, daß der Angeklagte voll verantwortlich für seine Taten sei.

Während der Staatsanwalt auf Grund der Schriftgutachten eine schwere Fälschung einer Privaturlunde als erwiesen ansah und ein Jahr zwei Monate Gefängnis beantragte, äußerte der Verteidiger erhebliche Bedenken gegen derartige Gutachten. Die Beweisaufnahme hätte nicht nachgewiesen, daß er der Täter sei. Es bestände zwar die Möglichkeit, aber genau so gut könnte es auch ein ganz anderer gewesen sein.

Das Gericht sprach den Angeklagten frei.

Diesmal: Münzvergehen

Der Maurer R., der aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde, ist dem Gericht kein Unbekannter. Er scheint auf ewig mit dem Gesetz auf dem Kriegsfuß zu stehen. Erst vor kurzem wurde er wegen Begünstigung zum Meineid zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Jetzt hat er sich wegen Münzvergehen zu verantworten.

Er hat, wie seine Frau angab, vor langer Zeit einmal in einer Zeitung einen Bericht über einen Fälschermünzler gelesen, der Geldstücke mit Hilfe von Gipsformen anfertigen wollte.

Der Angeklagte hat es dann nachgemacht. Aber lediglich aus reiner Spielerei. Ihm ist nie der Gedanke gekommen, Fälschungsstücke wirklich herzustellen. Er bastelt viel. So hat er u. a. auch einen Gleichschut für Automobile in Vorbereitung gehabt. Die Formen hat er damals fertiggestellt und sie jahrelang, wie er sagt, auf dem Schrank herumliegen lassen.

Die Formen, die von der Kriminalpolizei beschlagnahmt worden waren und auf dem Richterisch standen, waren, daß muß allerdings gesagt werden, noch nicht ganz fertig, auch ist darin, wie sich feststellen ließ, noch kein Geld gegossen worden. Die Darstellung des Angeklagten jedoch, die Formen seien nur aus Spielerei hergestellt worden, kam etwas sehr unglaubwürdig.

Und deshalb hielt ihn auch der Vertreter der Staatsanwaltschaft für schuldig. Die Formen seien bestimmt zur Herstellung von Fälschungsstücken von dem Angeklagten angefertigt worden. Wahrscheinlich sei dann aber die Fertigstellung nicht gut genug oder überhaupt nicht gelungen. Nur deshalb seien sie nicht benutzt worden. Er beantragte neun Monate Gefängnis, da der Staat und die Währung gegen ein derartiges Verbrechen nachdrücklich geschützt werden müssen.

Das Gericht jedoch kam zu einem unerwarteten Freispruch. Es machte geltend, daß es sich hierbei um einen Versuch, Formen zur Herstellung von Falschgeld anzufertigen, gehandelt habe, nicht aber das Geld selbst. Ein derartiger Versuch aber sei nach dem Gesetz nicht strafbar.

Der Angeklagte soll und wird sich freuen. Um ein Saar wäre sein Strafkonto abermals belastet worden. Er wird sich aber, wie jeder andere, merken müssen: Anfertigung von Falschgeld bringt als Gewinn nichts weiter ein als ... Gefängnis!

Vorträge und Ausstellungen

Überbed-Gesellschaft. Am heutigen Sonnabend, dem 22. April, nachmittags 5 Uhr, findet noch einmal eine Führung von Herrn Dr. Th. Niemert durch die Ausstellung (Schleswig-Holsteinischer Graf und Keramik von Paul Drosler (Döpferei Grotenburg)) statt. Der Eintrittspreis für die Führung beträgt wie immer am Sonnabend nachmittags 20 Pfennig. Am Sonntag, dem 23. April, wird die Ausstellung zuletzt zu besichtigen sein. Dann bleiben die Räume der Überbed-Gesellschaft geschlossen wegen der Vorbereitung einer größeren Ausstellung aus den Beständen des Museums „Das Tier in der Kunst“, die am Sonntag, dem 7. Mai, eröffnet wird.

Vortrag im Museum am Dom. Den Sagen unserer Vorfahren nachzusehen ist edelste Völkerverehrung; diese Sagen und Mythen neu zu beleben und das Prophetische derselben in Bildern aufzuweisen und zu zeigen, ist eines großen Künstlers würdig. Klaus W. W. Graf, der Graphiker, der noch kürzlich in Schleswig als der „genialste holsteinische Graphiker“ bezeichnet wurde, hat vier Edda-Blochbücher geschaffen. Das erste derselben ist der „Wölund“. Wieland der Schmied, das älteste Lied der Edda. Prof. Hoffmann wird es am Sonntag, 23. April, von 11½-12½ Uhr im Vortragssaal des Museums am Dom vorführen und erläutern: „Aus deutscher Vorzeit I“. Der Eintritt ist frei.

Das Zentral-Theater zeigt vom 21. bis einschließlich 27. April zwei besonders erfolgreiche Tonfilme, und zwar „Grün ist die Heide“, ein Film von der deutschen Heide, deren unsterbliche Sänger Hermann Föns gewesen ist. — Die Hauptrollen spielen: Camilla Spira, Peter Voss, Theodor Loos und nicht zu vergessen das köstliche Landstreichertrio Friis Kampers, Karl Blume, Paul Becker. Als zweiter Schläger steigt des kürzlich verstorbenen Meisterregisseurs Lupu Pick letztes und bestes Werk „Gassenhauer“, einer der vollendetsten und besten deutschen Tonfilme. Ganz besondere Anziehungskraft dürfte die Mitwirkung der berühmten Comedian Harmonists ausüben. Beginn des Programms wochentags 5 Uhr, Sonntags 3.40 Uhr und abends 8.15 Uhr.

Im Kinderprogramm am Sonntag, 1.40-3.40 Uhr, wird der Tonfilm „Grün ist die Heide“ gezeigt, ferner der lustige Schläger „Die erste Instruktion“ und der Lehrfilm „Spaziergang in Potsdam“. Preise für Kinder 20 Pf. und Jugendliche 30 Pf.

Deutsche Volkshochschule Lübeck

schreibt uns: Die vom Senate der freien und Hansestadt Lübeck ins Leben gerufene „Deutsche Volkshochschule“ öffnet am kommenden Montag, dem 24. April, ihre Tore und ladet die an ihrer Weiterbildung interessierten Männer und Frauen Lübeck aller Stände und Klassen zur Teilnahme an ihren Lehrgängen ein. Die Deutsche Volkshochschule betrachtet sich als ein Organ der Kräfte der nationalen Revolution. Als natürliche Folge des nationalen Erwachens unseres Volkes tritt in fast allen Lehrgängen die Betonung des deutschen Volkstums sowie unseres rassistischen, politischen und wirtschaftlichen Wiederaufstiegs- und Gesundheitswillens mit besonderer Deutlichkeit hervor.

Die Einschreibgebühr für den einzelnen Lehrgang beträgt im allgemeinen nur 1,50 RM. und ermäßigt sich um 50 Ppf. für Angehörige zahlreicher Vereinigungen und Verbände. Die Einschreibungen finden in der Zeit vom 24. bis 29. April von 10 bis 13 und 17 bis 20 Uhr am Schalter der Volkshochschule in der Leibstelle der Stadtbibliothek, Hundestraße 5/7, 1. Obergesch., links statt.

Die Kurse des Frühjahrs-Arbeitsabschnittes beginnen am 2. Mai. Arbeitspläne stehen allen Interessenten in den bekannten Buchhandlungen sowie bei Ernst Robert und in der Leibstelle der Stadtbibliothek kostenlos zur Verfügung.

Um eine glatte Abwicklung der Geschäfte zu gewährleisten, wird gebeten, die Anmeldungen möglichst frühzeitig vorzunehmen.

Heute Großlampstag im Vorport

Auf den heute abend in der Auktionshalle (Schwartzauer Allee) zum Austrag kommenden Kampfabend der Polizeibörse gegen eine Kampfstaffel des Vorflusses „Heros“, Bremen sei nochmals hingewiesen.

Nachstehend das Gesamtprogramm: Jugendfliegenwettbewerb: Groß-Polizei gegen Lechhinst-Wismar; Jugendfieberwettbewerb: Nachtigall-Polizei gegen Oberländer-Wismar; Mittelgewicht: Birnbaum-Wismar gegen Voss-ES-Lübeck; Mittelgewicht: Nampslaf-Wismar gegen Wegener-ES-Lübeck; Weltergewicht: Wolff-Fried-Wismar gegen Frisemeier-Polizei; Febergewicht: Waininger-Bremen gegen Frigge-Polizei; Leichtgewicht: Seemann-Bremen gegen Johannis-Polizei; Mittelgewicht: Vosse-Bremen gegen W. Schulz-Polizei; Schwergewicht: Estein 3 (Nordb. Meißner) gegen Verschiff-Bremen.

Um den Betrieb an der Abendkasse zu erleichtern, wird gebeten, Karten zu ermäßigten Preisen in den Vorverkaufsstellen zu entnehmen.

Deutsche Landarbeiter für Mecklenburg

Der Regierungskommissar an die mecklenburgischen Arbeitgeber

Regierungskommissar Hildebrandt hat an die mecklenburgischen Arbeitgeber und an alle Polizeibehörden einen Aufruf erlassen, in dem er auf das Uebel der Beschäftigung polnischer Wanderarbeiter auf den mecklenburgischen Gütern hinweist und feststellt, daß in letzter Zeit Arbeitgeber im Lande deutsche Arbeiter entlassen und dafür polnische Wanderarbeiter eingestellt haben. Der Regierungskommissar kündigt für den Fall, daß diese Zustände nicht umgehend beseitigt werden, scharfe Maßnahmen an.

Es heißt in dem Aufruf weiter: dem nationalen Wiederaufbau dient man nicht damit, daß man deutsche Arbeiter brüchlos macht und dafür ausländische Arbeiter einstellt. Wer glaubt, auf diese Weise an dem Wiederaufbau unseres Volkes mitzuarbeiten, hat kein Anrecht auf den Schutz der Behörden, sondern muß den Ausländern gleichgestellt werden.

Die Behörden haben strenge Maßnahmen gegen diese der nationalen Erneuerung zuwiderlaufende Handlungsweise zu treffen, nötigenfalls Schutzhaft zu verhängen und die ausländischen Wanderarbeiter als lästige Ausländer auszuweisen.

Arbeitgeber, die widerrechtlich ausländische Arbeiter beschäftigen, sind keinerlei Steuern zu erlassen, Stundung oder sonstige behördliche Hilfe zu gewähren. In ihrem Verhalten muß eine Sabotage des nationalen Wiederaufbaus gesehen werden. Die Zugehörigkeit eines Arbeitgebers zu nationalen Parteien und Gruppen jeder Art gilt nicht als Legitimation für sein staatsfeindliches Verhalten.

Zur Aufklärung der Bevölkerung gibt der Regierungskommissar bekannt, daß in Mecklenburg gegenwärtig rund 5000 ausländische Wanderarbeiter beschäftigt sind. Die Belastung für die mecklenburgischen Steuerzahler beläuft sich durch ihren Aufenthalt auf zwei Millionen Mark jährlich. Die Polizeibehörden werden daher mit strengsten Strafen vorgehen, wenn von den Arbeitgebern noch rechtswidrig und ohne Genehmigung und Notwendigkeit polnische Arbeiter den Deutschen vorgezogen werden.

Geburtstagsgeschenke für den Reichskanzler

In der Reichskanzlei hat ein Strom von Geschenken zum Geburtstag des Reichskanzlers Adolf Hitler eingestrichelt, der alle Erwartungen übertrifft und geradezu phantastisch zu nennen ist. Schon am Donnerstag vormittag sind über 2000 Telegramme eingegangen, die Zahl der Briefe ist so groß, daß ganze Postwagen die Briefpost anfahren müssen. In die in der neuen Reichskanzlei ausgelegte Glückwunschliste haben sich schon um 13 Uhr mehr als 3000 Personen eingetragen.

Unter den Geschenken bemerkt man viele Gegenstände von großem Wert. Unvorstellbare Mengen von Blumen sind aus allen Teilen Deutschlands gekommen. Die ostpreussischen Fischer haben wertvolle Bernsteinfiguren geschickt, die Betriebszelle der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Berlin hat eine wertvolle Base mit dem Bilde der Potsdamer Garnisonkirche und einer Widmung geschickt, die Fachschaft Lachen der Schutzpolizei einen lebensgroßen Schutzpolizisten aus Lachener Printen. Von anderer Stelle ist eine anderthalb Zentner schwere Sorte gekommen. Wertvolle Gemälde bekannter Meister stehen an den Wänden. Viele Zentner von Büchern sind noch gar nicht ausgepackt. Mehr als 20 wertvolle Bibeln sind gekommen, Originalbriefe Bismarcks, Münzen aus der Zeit Friedrichs des Großen, Gobelins aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, wunderschöne alte Schmuckstücke, Hirschfänger, Brieföffner, Schmuckereien aus allen Teilen Deutschlands, darunter eine Schwarzwälder Uhr, Handfertigkeiten aus der thüringischen Spielzeugstadt Sonneberg, Grammophonplatten, Lübecker und Königsberger Marzipan, westfälischer Schinken, Weine in großen Mengen, Spitzen, Decken. Der älteste Mann Berlins, ein 102jähriger, hat einen Blumenstock geschickt.

Edle Kanarienvögel, die schon mehrere Geldpreise erhalten haben, Wellensittiche und sogar ein Reittier sind eingetroffen. Die Zahl der Sozialisten beläuft sich auf mehr als hundert. Mehr als 300 künstlerisch ausgeführte Ehrenbürgerbriefe deutscher Städte sind als Geburtstagsangebote überreicht worden.

Der größte Teil der Geschenke kann gar nicht untergebracht werden und wird sozialen Zwecken zugeführt werden. Da der Kanzler Antialkoholiker ist und auch nicht raucht, werden die großen Mengen Weine und Zigarren ebenfalls Wohlfahrtszwecken zugeführt.

Ueberfall auf Geldbriefträger

F. Hamburg, 21. April

Ein verwegener Ueberfall wurde heute morgen um 8½ Uhr in der Tornquiststraße in Hamburg auf einen Geldbriefträger verübt. Zwei junge Leute drangen mit Revolvern im Treppengang eines Hauses auf den Beamten ein und versuchten, ihm die Geldtasche zu entreißen. Der Briefträger setzte sich jedoch entschlossen zur Wehr, so daß die Burschen die Flucht ergriffen. Einer von ihnen wurde von dem verfolgenden Briefträger eingeholt und mit Hilfe eines Passanten auf der Straße festgenommen. Es handelt sich um einen 20jährigen jungen Burschen, der in Hamburg nicht gemeldet war. In seinem Besitz befand sich ein geladener Revolver mit sechs Schuß.

Tödlicher Absturz eines Segelfliegers

Auf der Insel Wangeroog stürzte gestern vormittag der Ingenieur Karl Zindler, Student des Hindenburg-Polytechnikums in Oldenburg, mit seinem Segelflugzeug aus 40 Meter Höhe ab. Er war sofort tot; er ist gebürtiger Wilhelmshavener. Zurzeit sind auf der Insel Wangeroog die Segelflieger aus Nordwestdeutschland, vorwiegend aus Oldenburg und Bremen, zu einem Segelfluglehrgang zusammengekommen.

Ein toller Ritt

Von Fritz Carl Roegels

Jahre sind es her. — Es war zu einer Zeit, wo ich noch auf der Estancia Sag für Ca die Rinder-, Schaf- und Pferdeherden kontrollierte und auch sonst tatkräftig an der Bewirtschaftung der Farm mitwirkte.

Überall war die Weizen- und Maisernte im vollen Gange, und die tausende von Säcken mit der goldgelben Frucht türmten sich längs der Eisenbahnschienen, um nach und nach nach Buenos Aires verladen zu werden.

Eines Abends kam ich von der Bahystation und wollte möglichst rasch nach Hause, zur Estancia zurück. In der Hosentasche hatte ich Banknoten, bares Geld, alles, was ich von den Kommissionären für das abgelieferte Getreide erhalten hatte. Nachher war es noch lustig und mit viel Alkohol hergegangen, kurz, es dämmerte schon, als ich mich endlich von den Männern dort losmachte, mit Mühe meinen schon recht ungeduldig wartenden Gaul erkletterte und den Heimweg antrat.

Bald lagen die Lichter der Bahn hinter mir, und vor mir lag die unendlich weite, schweigende Pampa. Nur der einsönnige Trab meines Brauns war zu hören, ab und zu ein unheimlicher Vogelruf, und von ganz weit her das Blöken eines Kalbes, das helle Wiehern eines Fohlen. Kein Wunder, daß mir bei meinem Zustand unwillkürlich dumme Gedanken kamen. Es war wieder einmal nicht ganz geheuer in der Umgebung!

Tatsächlich war wieder einmal neulich ein Mann auf der Straße tot aufgefunden worden. Scheinbar erschlagen und beraubt, aber genau hatte man das nicht mehr feststellen können. Inmehrin war Vorlicht am Tage, zumal jetzt mitten in der Ernte, wo vieles landfremdes Gesindel zur Arbeit in der Gegend weilte und sich jeder Verbrecher leicht zusammenreimen konnte, daß am Abend jemand von der Estancia nach Verkauf der Ernte mit Geld nach Hause reiten würde.

Eine dünne, dürrige Mondichel zog lange Schatten über den Weg. Jeder Baumstumpf schien Leben zu bekommen. Wenn nun jetzt, gerade jetzt, hier in dieser Einsamkeit jemand —? Ich sah nach der Brieftasche, es war noch alles da, alles in Ordnung. Aber trotzdem, ich kam immer tiefer in die Pampa, meine Pistole hatte ich vergessen, wenn bloß nicht jetzt, gerade jetzt.

Das Pferd schnaute. Unwillkürlich sah ich mich um. Herrgott, dort rechts aus dem kleinen Wäldchen, kamen da nicht zwei Kerle angeritten? Hörte man nicht schon das Sattelzeug knarren, Sporen, Messer und Revolver rasseln?

Ja, jetzt winkten sie auch noch, ich sollte halten, winkten wieder, schrien: „Pare, pare!“

Ein Schüttelfrost durchfuhr meinen Körper. Ich tat, als hätte ich es nicht gesehen, nichts gehört. Langsam gab ich Schen-

Wie wird das Wetter?

Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Schwache bis mäßige nördliche bis östliche Winde, zeitweise heiter, trocken, anstehende Temperaturen.

Die von Nordosten zugeströmte Polarluft hat über dem Mittelmeer ein starkes Tief ausleben lassen, das nun seinerseits wieder mit wärmeren Luftmassen über Ungarn nach Norden fortschreitet und auch in Nordwestdeutschland Einfluß gewinnen kann. Im Nordwesten ändert sich die Wetterlage zurzeit wenig. Im Nordwesten des Hochs zwischen Schottland und dem Süden Islands fließen etwas wärmere Nordwestwinde in Richtung auf Mitteleuropa heran. Die Temperaturen werden daher allgemehr ansteigen.

teindruck und neigte mich nach vorn. Mein Pferd verstand, fiel erst in langsamen, dann immer schnelleren Galopp, als es die hemmenden Zügel nicht mehr fühlte. Schließlich schoß es wie ein Pfeil dahin, ja, es hatte Hunger und wollte nach Hause. Oder ahnte es, daß es hier auf Tod und Leben ging?

Wieder hörte ich einen Ruf hinter mir erschallen, und wieder gab ich dem braven Tier die Sporen. Weiter und weiter ging die wilde Jagd. Ich wagte nicht, mich nochmals umzuschauen, denn ich wollte nicht zeigen und zugeben, daß ich mich fürchtete und vor jemandem auskiffte.

Erohdem ahnte ich und fühlte ich mit dem Instinkt des gehetzten Wildes, daß man mir dicht auf den Fersen war.

Da plötzlich wieder ein lauter Ruf, ganz deutlich und schon dicht hinter mir: „Pare, halte an, steh!“

Und wieder ein kräftiger Sporendruck meinerseits. Meinem Pferde stand der weiße Schaum auf Hals und Brust, es leuchte hörbar. Wie, wenn seine Kraft nachließ? Schon einmal hatte es eine hervorragende Wurzel oder ein Loch fast zu Fall gebracht, wie, wenn —

Da, ein kräftiger Schlag oder Knall, ein stechender Schmerz im Kopf. Fast besinnungslos brauchte ich alle meine Energie, um mich noch im Sattel zu halten. Dann fühlte ich, wie mir das Blut, es konnte nur Blut sein, in die Augen und Wangen drang. Zunächst hatte ich an einen Revolververstoß gedacht. Dann aber erinnerte ich mich, daß ich doch vielleicht mit einem der Baumäste, der härter als mein Schädel gewesen war, zusammengestoßen war.

Auf jeden Fall, der Schlag hatte geeselt, und ich fühlte, daß es so nicht mehr weitergehen konnte. Ich mußte, koste, was es wolle, das Rennen aufgeben.

Ein kurzer Entschluß — ein Ruck in den Zügeln, daß der Gaul sich hochstellte, und auf den Hinterbeinen drehte. Schnell griff ich mit der freien Hand unter den Rock, in die Gürtelgegend, wo — so man hat — in der Regel die Pistole zu stecken pflegt und schrie mit der ganzen Kraft meiner Lungen: „Was wollen Sie von mir!? Keinen Schritt näher, oder ich schieße!“

Das war bestimmt und deutlich, und obwohl ein Bluff, schien es doch die einzigste und letzte Möglichkeit zu sein, der letzte Trumpf, mein Geld und mein Leben zu retten.

Raum 10 Schritt vor mir parierten meine Verfolger ihre schnaufenden Köpfe. Entsetzen spiegelte sich auf ihren Gesichtern wieder.

War es mein bluttriefender Anblick, meine Energie, die sie einschüchterte? Mein Mut wuchs!

„Was wollen Sie — eine Kugel vielleicht?“

„Aber, lieber Herr!“

„Was gibts, zum Teufel?“

„Aber lieber Herr, wir wollten Sie doch nur fragen, ob Sie nicht zwei zusammengekoppelte Mulas gesehen haben, die uns entlaufen sind!“

Die Volkszählung am 16. Juni

Zur wirtschaftlichen Neuorientierung / 400 000 Zähler

Es handelt sich bei der neuen Volkszählung um die erste Zählung nach der großen Zählung von 1925, die seinerzeit im größeren Rahmen stattfand, da es sich damals vor allem darum handelte, die durch den Weltkrieg vollkommen veränderten Verhältnisse aufzunehmen. So betragen auch die Kosten dieser großen Volkszählung etwa 20 Millionen Mark, während man die Kosten der jetzigen Zählung auf etwa 9 bis 9½ Millionen Mark veranschlagt.

Man hält, wie das Tempo erfährt, gerade eine Volkszählung im jetzigen Augenblick für besonders geeignet, da mit dem großen politischen und wirtschaftlichen Einschnitt, der in dieser Woche erfolgt ist, eine neue Grundlage für die Bewertung der kommenden Ereignisse geschaffen werden kann.

Die Volkszählung erfährt die gesamte deutsche Bevölkerung und gliedert sich nach Geschlecht, Alter, Familienstand, Religion, Geburtsort, Staatsangehörigkeit und Muttersprache. Schon diese Ziffern haben als

Schlüssel für den Finanzausgleich, für die Steuer-

verteilung große Bedeutung, und die Veränderungen, die durch den Geburtenrückgang in Deutschland sich entwickelt haben, können eher genau nach der Aufnahme des Personenstandes erkannt werden.

Auch wird man mit dieser Volkszählung eine Klärung der Frage der sogenannten Binnenwanderungsbewegungen, das heißt der Massenabwanderung aus dem Lande in die Stadt oder umgekehrt, herbeiführen können. Für die verschiedensten Fragen der Volkswirtschaft, der Innenpolitik, der Schulpolitik, wird die Volkszählung eine wichtige Grundlage bilden.

Die Berufszählung soll die Antwort auf die Frage geben: wovon lebt das Volk in seinen einzelnen Teilen.

Diese Zählung gliedert die Einwohner nach Erwerbstätigen und Nichterwerbstätigen, und von den letzteren werden die Arbeitslosen jedes Wirtschaftszweiges und Berufes nachgewiesen. Hier wird man naturgemäß wichtige Inhaltspunkte für die Untersuchung gewinnen, wie weit mit der Wiedereingliederung der Arbeitslosen in das Erwerbsleben bzw. in ihren früheren Beruf gerechnet werden kann.

Die beiden Betriebszählungen

geben nähere Aufschlüsse über die landwirtschaftlichen und die gewerblichen Betriebe. Sie zeigen die Größe und Gliederung des Produktions- und Verteilungsapparates der deutschen Wirtschaft an.

Die technische Seite der Durchführung wird so geregelt, daß drei Fragebogen verteilt werden: die Haushaltungsliste, die Land- und Volkswirtschaftskarte und die Gewerbetarte. Die Haushaltungsliste ist von jedem Haushaltungsvorstand auszuführen. Sie enthält alle für die Volks- und Berufszählung benötigten Fragen. In den größeren Gemeinden kommt zu diesem Fragebogen noch die Grundstückliste, die von den Grundstückseigentümern auszufüllen ist. Mit ihrer Hilfe wird gleichzeitig eine Zählung der leerstehenden Wohnungen vorgenommen.

Die Durchführung der Zählung innerhalb jeder Gemeinde ist Aufgabe des Gemeindevorstandes. Der Gemeindevorstand wird in größeren Gemeinden einen oder mehrere Zählungsausschüsse einsetzen, und jede Gemeinde ist in Zählbezirke einzuteilen, für die je ein Zähler zu bestellen ist. Da jeder Zählbezirk etwa 40 Haushalte umfassen soll, wird es im Reich insgesamt über 400 000 Zähler geben, die ehrenamtlich tätig sind.

Es werden Reichsregierung und zuständige Landesregierungen, um die Arbeit der Zähler zu ermöglichen, nähere Bestimmungen über den Ausfall des Schulunterrichts, über Dienstbefreiung usw. treffen.

Die von den Zählern eingesammelten und geprüften Zählpapiere werden durch die Gemeinden den statistischen Ämtern überwiesen, bei denen die Aufarbeitung des Materials erfolgt. Dieses Material hat selbstverständlich einen ganz außerordentlichen Umfang. Es wird sich um etwa

18 Millionen Haushaltungslisten,

3 Millionen Land- und Fortwirtschaftskarten und 1,5 Millionen Gewerbetarten handeln.

Man will unter allen Umständen, um den Wert der ganzen Zählung nicht zu verringern, mit möglicher Beschleunigung die Ergebnisse feststellen. Wesentlich ist, daß die Behörden verpflichtet sind, über alle bei der Zählung gewonnenen Angaben das Amtsgeheimnis zu wahren — auch dem Finanzamt gegenüber.

In Stoffschüh und Holzpantinen

Ein eigen Geschlecht von Frauen / Das Land der wandernden Männer / Lasten von einst und jetzt

Von Grete Gerting

Frauen von heute und Frauen von einst . . . bei uns Europäern gab es immer diese Unterscheidung. Es gibt aber Länder und Epochen, in denen das Einst und Heute ganz besonders kraftig in Erscheinung tritt. Das ist im Tessin der Fall.

Die Alten der alten Zeit gehen eingemummelt in ihre weiten faltigen Kleider. Bis über die Fußknöchel reicht der Rock. Die Taille ist vorn zugeknöpft und oben am Hals mit einer niedrigen Biese geschlossen, die Ärmel lang und glatt anliegend. Am den Kopf schlingen sie einen schwarzen Schal, der im Nacken geknotet wird. Vielleicht ist auch eine kleine verlorene Blumenranke auf das Tuch gedruckt. Vielleicht schauen auch schwere goldene Ohrgehänge hervor. Es sind meistens die zu einer Rosette geschlungenen Schleifen der achtziger Jahre. Sonst zielt kein Glanz das einfache dunkle Kleid. Eine weite Kattun- oder Wollschürze deckt den Rock fast zu. Sie gehen lautlos durch die engen steinigen Gassen, diese Frauen von einst, so, als ob sie im Schatten ihrer Ähnen atmeten. Meist tragen sie ihrer Hände Fleisch an den kleinen in grobe Schafwolle gekleideten Füßen. Die Schuhe sind aus dunklen Tuch und haben aus mehrfachen Stoffresten, mit Schürzen aufeinander genähte Sohlen, die recht haltbar sind. Meist bleibt die alte Frau in ihrer Wohnküche am Ramin sitzen, strickt und näht neben ihren Hausgeschäften. Manchmal steckt sie sogar noch den alten Spinnrocken unter den Arm, um Schafwolle zu zwirnen. Selbstgeponnenes Leinen ist im Tessin sehr rar geworden und taucht nur noch aus alten Truben auf. Auch am Ramin plaudert es sich ganz schön. Dann kommen die Erinnerungsbilder. Die ach so selig-umflossene Zeit vor vierzig Jahren . . .

Da haben die Frauen mühsam die Lasten bergauf und bergab geschleppt, während die Männer in fernen Ländern als Maurer und Sanblanger das nötige Bargeld für die stille fruchtlose Zeit verdienten, oder auch in gemütlicher heiterster Seelenruhe den Herrn am heimatischen Herde spielten. Das Bergheu mußte in Tragkörben heruntergebracht und für die Mäuler mühen die Nahrungsmittel heraufgeschafft werden. Wer sich dafür verdiente, bekam für ein Gang von ca. drei Stunden Aufstieg ganze fünfzig helvetische Centimes. Die wenigen, in der Heimat gebliebenen Männer waren sehr begehrte. Sie waren die Schnitter fürs Heu und Getreide und mußten reichum ausbilden. Dafür wurden sie dann mit dem besten, dem allerbesten Rostrano bewirtet. Dort aber, wo die Wagen rollten, konnte es noch unterhaltlicher sein und übers Jahr, übers Jahr, als die Rosen blühten, da jagen manchmal die Leuten hinaus in die Weite. Und wenn wiederum der Rostrano gekostet werden sollte, da waren sie wiederum alle, alle, mit wenig Ausnahmen, da. Dann rief die Arbeit im Heimatland und das Herz schrie so laut, so gebietend. Weiter lagende Seen unter hochblauen Firmament schauten wie eine Fata Morgana über die Alpen. Im Norden wehten die Berghäupter und auf die geliebte Seimatlande goldete die Sonne des Südens.

Im Frühjahr gruben die Frauen den Acker um, wo es anging, spannten sie sich selbst vor den Pflug und das war noch die unterhaltendste ihrer Arbeiten. Da wurde viel gelacht, geschwätzt, denn ein hoffnungsvolles neues Jahr hatte begonnen. In heimlicher Erwartung sunsteten die dunklen Augensterne unter dem bunten Werktags-Kopftuch. Oben auf den Ähnen wurde der Kubhänger ausgegossen und ausgebreitet. Danach flatterte die ganze Frauengruppe zum Kastanienhain. Wenn es der „Padrone“ besonders gut meinte, spendierte er Rahm dazu und feurigen Rostrano und am Ende spielte er noch zu einer fröhlichen Mazurka auf dem Nase vor der Almütze auf . . .

In manchen Gegenden des Tessins wurden schöne bunte Volkstrachten getragen, die sich zum Teil bis heute erhalten haben

und an Festtagen aus der Kommode geholt werden. Recht male- risch wirkt die Tracht des Maggia- und Verzascatales mit der hochgehobenen Schürze und den entzückenden Häubchen. Dazu die Joecolis, eine Art Holzpantinen, die im ganzen Tessin noch heute getragen werden. Sie haben über dem Fußrücken zwei far- bige Lederklappen und werden dort mit Bändern zusammenge- schnürt. Am Locarnerer Kameliensfest und beim Traubenschaus der Herbstfeier von Castagnola bei Lugano kann man die alten Trachten zur Genüge bewundern. Geradezu herzbewegend lustig klappern die Joecolis über die alte Piazza Grande und durch die Weinbergsgassen.

Auch die Frauen von heute tragen noch Lasten. Sie scheinen aber nicht so schwer wie einst. Diese heutigen Lastträgerinnen machen es langsam und teilen sich gemächlich die Arbeit ein, denn sie haben Zeit! Ihre Männer arbeiten meist in der Nähe ihres Heimatdorfes, die Lebensmittel liefert der Kaufmann im Ort und auch ein Bäcker ist da. Getreide wird nur noch in den Ebenen

gepflanzt, wo die Maschine arbeiten kann. Es kommt aber noch in abgelegenen Gebirgsdörfern vor, das Frauen das Korn drei- schen müssen. Das Bergheu und teilweise auch das Holz lassen die Männer an dicken Drahtseilen von den Bergen herunter. Immer gibt es aber noch Holz und Streu im Gerlo zu sammeln und Mist in die schwer zugänglichen Terrassenfelder zu tragen. In den Dörfern außerhalb der Kurorte übernehmen die Frauen des Tessins auch gerne das Amt des Gepäckträgers. Sie sind aber von Jugend an im Tragen trainiert und verrichten diese Arbeit lieber, als etwa die schwere Feldarbeit der Bäuerin von einst.

Wo einigermaßen in der Industrie Geld erworben werden kann, pilgern Frauen und Mädchen, wenn es auch eine Stunde Wegs ist, frohgemut zur Arbeit. Es gibt etliche Zigarren- und Teiggewerkschaften, vor allem die Fremdenindustrie und im letzten Jahrzehnt auch Handwebereien. Eine solche Weberei hat selbst ins abseitige Orseronetal, wo der Haupterwerbszweig auf der Strohflechterei beruht, Eingang gefunden. Diese leichtere Tages- arbeit hat die Tessinerin von heute wieder beweglicher gemacht. Sie ist im allgemeinen von rascher Auffassung, paßt sich mit einer leichten Grazie allen Situationen an und aus einem Landmäd- chen ist im Handumdrehen ein elegantes Stadtfraülein gemacht, das sich sehen lassen kann und die taktvoll und klug zu schweigen weiß, wenn sie nicht mitreden kann.

Eines aber haben sie alle gemein, diese Frauen des Tessins von einst und heut: Wenn die Nachtschatten über diese uralte, von Mythischer schwere Erde fallen, dann werden sie verzagt und furcht- sam wie die Kinder.

Papenfuß hält nichts von Staubsäugern

Von Harry Schred

Als der Herr mit dem Stadtkoffer nach dreimaligem Läuten schon wieder fürbass schreiten wollte, bemerkte er, daß ihn aus dem Guckloch jemand mißtrauisch beäugte. Er beilte sich daher, sein verdrossen wackes Alltagsgesicht zu einem ermunternden Lächeln aufblühen zu lassen und mit seiner Verbeugung die An- frage zu verknüpfen, ob er mit Herrn Papenfuß persönlich die Ehre habe.

Der Mann hinter der Türwand gab das knurrend, aber un- umwunden zu.

„Das trifft sich ja ausgezeichnet, Herr Papenfuß!“ fuhr der Eigentümer des Stadtkoffers besänftigend fort, „ich komme näm- lich mit einem Staubsauger.“

„Wissen Sie,“ sagte Papenfuß, „von Staubsäugern hatte ich wenig.“

„Ich weiß zwar nicht, was Sie für Erfahrungen gemacht haben,“ behauerte der Herr verbindlich, „jedoch, Sie sollten sich das wirklich einmal überlegen.“

„Damit wird für niemanden etwas getan sein,“ vermutete Papenfuß.

„Glauben Sie das nicht,“ äußerte der Herr mit dem Stadt- koffer beschwörend, „prüfen Sie lieber erst einmal. Anschauen kostet ja bekanntlich nichts.“

„Natürlich,“ meinte Papenfuß zustimmend, „wo käme man sonst hin!“

Er entschloß sich nach etlicher Ueberlegung, die Sicherheits- letzte abzunehmen und dem Besucher den Zutritt zu gestatten. Er hielt es indessen für gut, seiner Erlaubnis die nochmalige nach- drückliche Betuerung beizufügen, daß er um nichts in der Welt einen Staubsauger zu kaufen gedente. „Aber gewiß“, beschwich- tigte ihn der Kömmling, „vom Kaufen ist ja noch garnicht die Rede.“

Papenfuß ging mürrisch mit seinem Gast ins nächste Zimmer.

„Es sieht hier ein bißchen unordentlich aus“, erklärte er mißge- launt, „es ist nämlich schon sechs Tage keiner mehr da gewesen.“ „Am so mehr“, erwiderte sein Gegenüber, „das bereits den Stadtkoffer ausgepackt begann, um so mehr brauchen Sie eine Hilfe im Haushalt; eine elektrische Hausangestellte, gewisser- maßen . . . hehe.“

halblüßigem Zustand lauft und selber mit etwas Leinöl ver- dünnen muß. Dann fest man nach und nach noch das nötige Serpentinöl zu. Bisweilen ist es nötig, zweimal zu streichen, ehe man die Lacksticht darüber gibt. Auf jeden Fall aber muß die aufgetragene Farbe völlig trocken sein, ehe man mit dem neuen Anstrich beginnt. Man muß zum Streichen zwei Pinsel haben, nämlich einen großen für die breiten Flächen und einen kleinen, für die Ecken und Vertiefungen. Alle Schubläden müssen vor dem Streichen herausgenommen werden; ebenso muß man die Schranktüren öffnen. Sollten sich auf dem ersten Anstrich noch dem Trockenwerden Unebenheiten zeigen, so sind diese leicht mit Sandpapier abzureiben. Zuletzt trägt man Lackfarbe auf, die man meist in der gewünschten Tönung fertig kaufen kann. Sonst kann man auch weißen Emailack nehmen und den gewünschten Ton durch Beimischen von Farbe selber herstellen. Für Dienen wird man gern kräftige Farben nehmen, für Köcher- und Fremden- zimmer ist altrosa, hellgelb, hellblau und hellgrün beliebt. Auch die ältesten Schränke, Stühle, Tische und Spiegel werden zu einer wirklichen Augenweide, wenn man ihnen das neue Farbkleid gibt. Besonders die hohen Trumeaus, die in den „Salons“ der frühe- ren Tage unvermeidlich waren, geben, zum Schlafzimmer passend gestrichen, einen Toilettenpiegel, wie man sich ihn kaum besser wünschen kann. Es ist deshalb gar nicht falsch, wenn man ein- mal auf Auktionen Umschau hält, um bei Gelegenheit für wenig Geld einige solche Stücke einzukaufen und dann zu streichen. Ein- fache Regale kann man in der Mitte durchsteilen lassen, da sie flach moderner sind als hoch. Man kann sie dann, im passenden Farbton gestrichen, überall auf das mannigfaltigste verwenden, besonders auch als Schuhregal, und zwar versteht man sie mit einem hübschen bunten Vorhang, wozu die billigen sogenannten Schwedenstoffe besonders geeignet sind. Stühle, deren Rohr- geflecht unaussehlich geworden ist, verzieht man mit einem Stoff- bezug. Solche Tapezierarbeiten bekommt man ja von Handwer- kern billig ausgeführt.

Wenn man seine Wohnung von unmodern gewordenem Bei- weck befreit, wird meist der Gesamteindruck ungeheuer gewinnen. Und zu solchem Ausrangieren ist gerade der Frühling die rechte Zeit. Schließlich ist nicht jeder Augenblick im Leben des Menschen gleich glücklich, und es kann sehr wohl vorkommen, daß wir in irgend einer Ueberzeugung uns Gegenstände gekauft haben, die wir jetzt gar nicht mehr sehen können. Dann sollen wir uns nicht von dem Gefühl, daß sie einmal unser eigener Geschmack gewesen sind, knebeln lassen, sondern wir sollen ruhig eingestehen, daß es eine Geschmacksverrückung war und sollen die Folgerung daraus ziehen.

Man hat sich selber eine Jungmühle gewünscht! Aber auch unsere Umgebung, unsere Wohnung, unsere Möbel möchten wir bisweilen mit einem Zauberstab anrühren können, daß die Altersschwächen verschwinden, ähnlich wie Schiffe im Trockendock von oben bis unten überholt, wieder neu ins Wasser gleiten, daß aus dem unmodern gewordenen Hausrat zeitgemäße, ansprechende Sachen werden. Aber schließlich gibt es diesen Zauberstab wirklich. Man muß nur tüchtig zugreifen und keine Arbeit und Mühe scheuen, dann kann man mit geringen Kosten die reizlos gewordenen Möbel in wunderhübsche Stücke verwan- deln, an denen jeder seine Freude haben muß. Freilich muß man sich Zeit lassen, denn im Hestempo läßt sich so etwas nicht schaffen.

Der Frühling ist zu solcher Erneuerungsbarbeit die allerbeste Zeit, weil man die Möglichkeit hat, die Fenster zu öffnen, so daß erstens die Gegenstände besser trocknen und zweitens auch der Farbgeruch nicht in den Stuben hängen bleibt. Hat man die Möglichkeit, das Streichen von Möbeln im Freien vorzunehmen, so ist das zu empfehlen, allerdings muß man sicher sein, daß es nicht regnen wird, weil sonst der ganze Anstrich verdorben wird.

Im praktischsten ist es wohl, in jedem Jahr zunächst ein Zimmer auszuwählen, das man vollständig überholt. Vor allem sind es die Schlafzimmern, Köchzimmer, Flur und Fremden- zimmer, sowie Küchen, die man auf diese Weise vornehmen kann. Bei den andern Zimmern wird man doch einen Fachmann zu Hilfe nehmen müssen. So soll man von einem Tischler von den Möbeln überflüssige Leisten, Aufsätze und Zierate entfernen lassen, die schließlich nur Staubsänger sind und unmodern wirken. Wenn der Gegenstand dann gut nachgebeizt und poliert wird, so kann der Gesamteindruck ein sehr guter werden.

Die zu streichenden Möbel reinigt man gut mit lauwarmem Seifenwasser und reibt sie dann mit einem trockenen Tuch sauber ab. Bei gestrichenen Möbeln kann man dann, sobald sie trocken sind, die neue Farbe auftragen. Bei gebeizten und polierten Möbeln tut man gut, nach dem Abwaschen und Wiedertrocknen werden alle Flächen mit Sandpapier abzureiben, und zwar legt man das Sandpapier über eines Kork und reibt gleichmäßig damit. Wenn die Flächen glatt sind, wäscht man den Gegenstand noch einmal mit sauberem Wasser ab und reibt mit einem sauberen Ledertuch nach.

Zum ersten Anstrich nimmt man nicht Emailack oder irgend eine Hochglanzfarbe, sondern einfache Deckfarbe, die man weiß in

„Selbst ist der Mann, sollte ich meinen!“, sprach Papenfuß ernst.

„Vollkommen meine Ansicht“, gab der Herr mit dem Staub- sauger zu, „heutzutage kann man sich bloß auf sich selber ver- lassen. Und eben gerade deshalb . . .“

„Auch auf Staubsauger“, bekannte der Hausherr, „ist kein Verlaß.“

„Sie sparen Zeit, Geld, Arbeit und Neger!“ —, verwies ihn der Besucher sanft, „der geringe Stromverbrauch allein sollte Sie überzeugen, Herr Papenfuß.“

„Dem Neben wird kein Zimmer sauber“, ließ Papenfuß ein- fließen.

„Sie nehmen mir das Wort geradezu von der Zunge,“ lächelte der Gast, der mit gewandter Hand sein Gerät zusammenschraubte, „wir können sofort anfangen.“

„Es wäre auch Zeit,“ betonte Papenfuß, „Zeit ist sozusagen Geld.“

Er zeigte mit einer gnädigen Handbewegung auf den Stech- kontakt für die Anschlußkette und sah nicht ohne Aufmerksamkeit zu, wie der Staubsauger in rascher Fahrt über den Teppich glitt und unter freundlicher Schonung des Bewebes die Zigarrenasche nebst etlichen anderen Schmutzbrocken in seinen Gummifad ein- schluckte, ohne dabei die abgebrannten Streichhölzer zu vergeffen

„Wie Sie selber sehen,“ erläuterte der Vorführende in schö- nem Eifer, „verbindet sich hier die unbeschränkte Betriebsfähigkeit mit einer geschmackvollen Ausstattung: verlegbare Saugkänge . . . breite und schmale Bürstendüse . . . Kugellager, die keine Dehngung ver- langen . . . hochglanzvernickelter Beschlag . . . Eisengarnummflöpp- lung des Schlauchs . . . außerdem Leitungsschnur und Feder- verschluß —!“

„Der Teppich geht jetzt an,“ meinte Papenfuß, „aber der Schrank?“

„Auch dies ist ein Kinderpiel,“ versicherte man ihm weg- werfend, „ein einfacher Griff . . . und schon ist der ganze Schrank rasch und mühelos entstaubt.“

„Neugierig wäre ich,“ hoffte Papenfuß, ob Sie noch das Sofa . . .?“

„Niedrig im Preis — hoch in der Leistung!“, äußerte der Vorführer, indem er nach einem kumpen Befinnen auch den Polstern beherzt auf den Leib rückte.

„Bei Vorhängen versagt die Saugkraft wohl?“, fragte der Hausherr.

„Aber nein —!“, antwortete der Herr mit dem Staubsauger leicht gereizt, „ich will Ihnen gerne ein streng wissenschaftliches Gutachten darüber zeigen.“

„Man traut heutzutage nur den eigenen Augen,“ warf Papenfuß ein.

„Dieser Staubsauger,“ sagte der Besucher mit mühsam ge- wahrter Fassung, „kann vermittels der Zubehörteile alle erden- lichen Gegenstände säubern. Versetzen Sie das jetzt, Herr Papen- fuß? Er reinigt Kissen, Matrasen, Kleider, Gardinen, Heizkörper und was Sie sonst wollen!“ „Schon gut,“ knurrte Papenfuß, „mit dem Zimmerchen hier sind wir ja übrigens auch so beinahe ins Reine gekommen.“

„Was ich noch bitten wollte . . .“, erinnerte sich der Gast, während er dem voranschreitenden Hausherrn zögernd in den Flur folgte, „jetzt, wo Sie selbst gesehen haben, daß man so in einer halben Stunde fast die ganze Wohnung . . .“

„Mit den Gardinen ist es leider nichts mehr geworden,“ ent- gegnete Papenfuß unzufrieden, „ich sage es ja: man soll sich von Staubsäugern nichts erwarten; jetzt kann ich warten, bis der nächste mit den Vorhang in Ordnung bringt.“

„Ja wie —?!“, stammelte der Herr mit dem Stadtkoffer, „Sie wollen damit doch nicht etwa zum Ausdruck bringen, daß Sie . . .?“ „Jawohl,“ gab Papenfuß zurück, „wer weiß, wann der nächste Besuch mit seinem Staubsauger zu mir kommt.“

„Hören Sie mal —!“, schrie der plötzlich Ergrimmte, „Sie sind, weiß der Teufel, ein . . .!“ „Man muß heutzutage wirt- schaftlich denken,“ erwiderte Papenfuß belehrend, „wer das nicht tut, den beissen heute zum bösen Ende die Hunde.“

„Ich wünschte, die Hunde — hätten Sie schon gebissen!“, brüllte der Besucher auf. Er schlug nicht ohne einen sehr deut- lichen Ruck die Tür ins Schloß.

„Se . . . was sage ich immer?“, seufzte Papenfuß gekränkt, in dem er sorgsam die Kette vorlegte, „und da soll unsereins etwas von Staubsäugern halten —!“

Stuffil

Meier sitzt mit Lehmann im Konzert. Lehmann versteht was von Musik. Er fragt Meiern leise: „Finden Sie nich auch, daß die hier eine schlechte Agguudbig ham?“

Meier sieht nach rechts und links und schnüffelt: „Ach rieche nich.“

Mice Winter.

Rund um den Erdball

Neun Vergessene auf einer Insel im Weltmeer

Eine Tragödie im Indischen Ozean vor Gericht

Vor dem Pariser Zivilgericht findet jetzt eines der furchtbarsten Seemannsdramen der modernen Zeit seinen Abschluß. Vier bretonische Matrosen, die letzten Überlebenden einer Fischerei-Expedition nach der Insel St. Paul, einer zum Kerguelen-Archipel gehörigen Insel im Indischen Ozean, haben ihre Reederei auf Schadenersatz verklagt.

Dies war der Tatbestand, den einer der Überlebenden, der bretonische Fischer Louis Herléban, in der „Berliner Illustrierten Zeitung“ schon einmal packend dargestellt hat: Ein Fischkonserven-Unternehmen, die Compagnie des Langoustes Françaises, hatte an der Innenwand eines geborstenen Kraters im Indischen Ozean eine Fabrik für feinste Hummer- und Langusten-Konserven eingerichtet, weil dort im Indischen Ozean die Ausbeute an Fischen außergewöhnlich groß ist, und die Beförderung vom Ort des Fangs nach dem Ort der Verpackung wegfällt.

120 Fischer und Arbeiter waren zu dieser erloschenen Vulkaninsel hingebacht und damit fast für immer von der übrigen Welt abgeschlossen worden.

Dem weder Australier- noch Indienfahrer laufen diese Insel an und die Gesellschaft hatte die Absicht, nur alle Viertelsjahre ein Schiff nach St. Paul zu senden, um die Ausbeute abzuholen und Lebensmittelkonserven, frische Früchte und Arbeitsmaterial zu bringen. Doch nach geraumer Zeit erwies sich das Unternehmen als nicht lukrativ und die ganze Kolonie wurde wieder nach Hause geschafft; nur neun blieben zurück. Diese sollten die kostbaren Ma-

schinen noch für wenige Zeit vor dem feuchten Nebel bewachen und instand halten und dann ebenfalls abgeholt werden. Inzwischen war jedoch in der Führung der Compagnie ein Wechsel eingetreten und bald danach wurde das Unternehmen völlig aufgelöst.

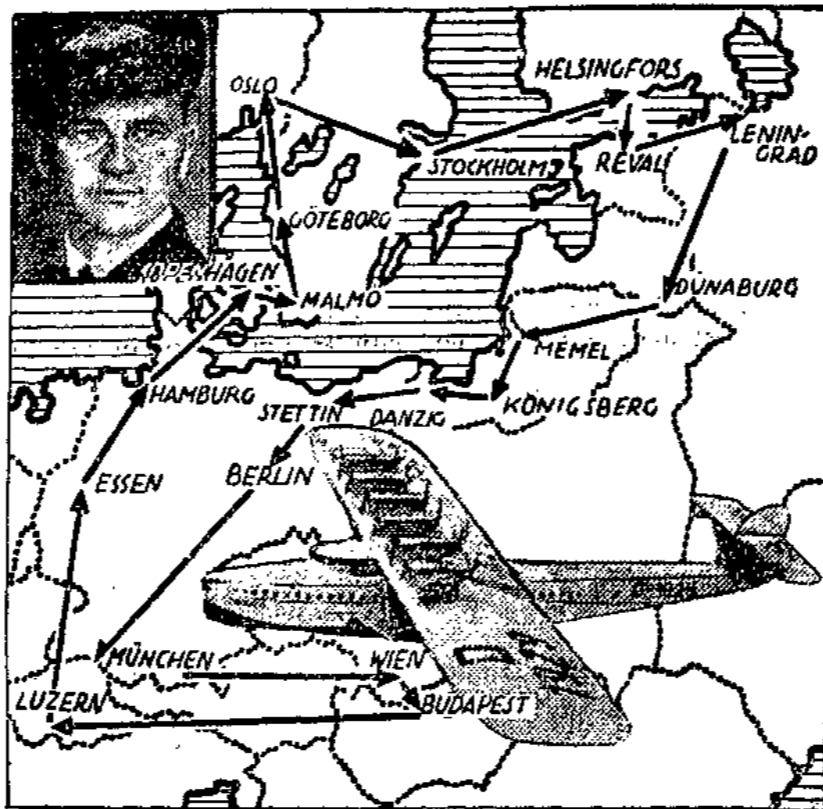
Die neun Menschen auf der Insel hatte man aber damit auch vergessen.

Für sie brach eine furchtbare Zeit an, denn das Leben auf der Insel wurde unerträglich: kein Baum, kein Strauch, kein Gras, kein Wasser, sondern nur heiße Schwefelquellen. Ein Brand zerstörte ihnen auch noch einen Teil ihrer Behausungen, Lebensmittelvorräte, Süßwasserbehälter, Jagd-, Fischgeräte, Werkzeuge und Boote wurden vernichtet. Neun Monate lang sahen die Zurückgelassenen täglich den Hungertod vor Augen und warteten verzweifelt auf das rettende Schiff.

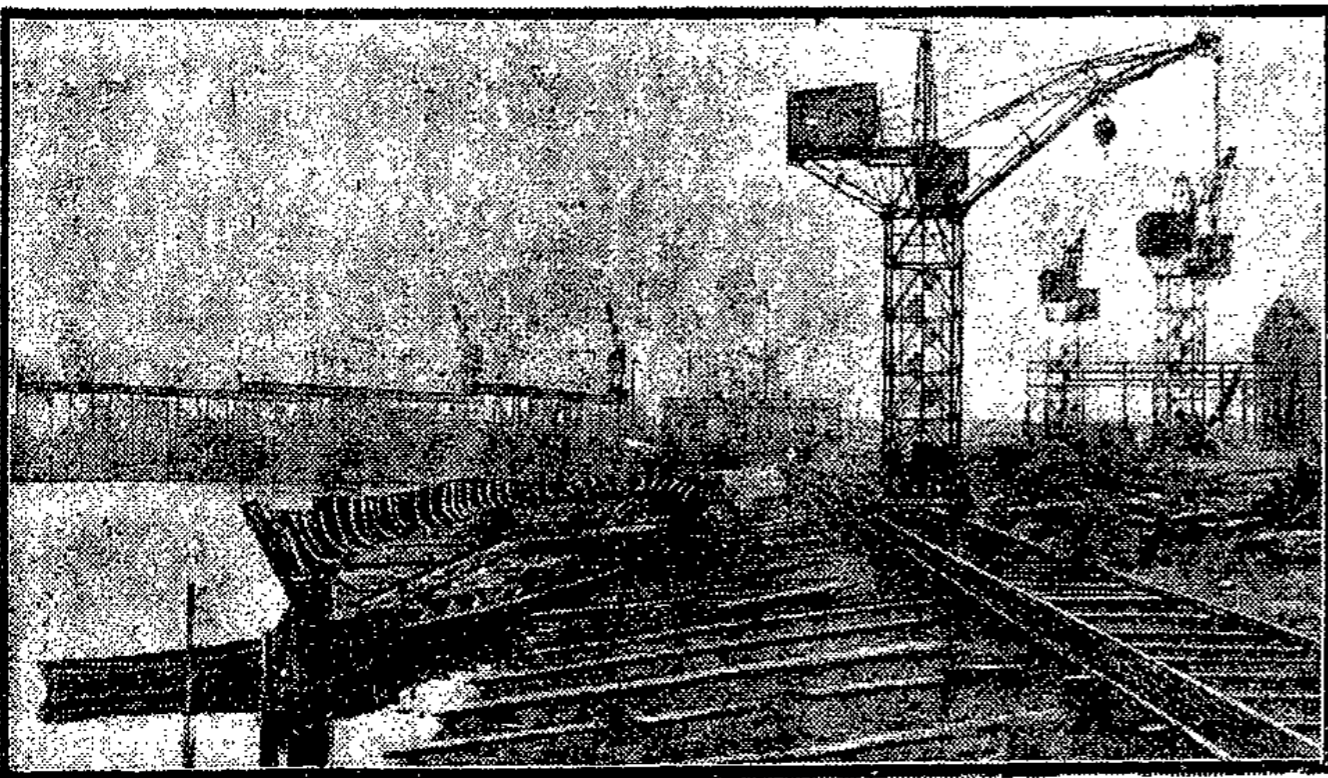
Ein Mann der verzweifeltsten Befahrung wurde irrsinnig und nahm den einzigen Kahn, der den Verlassenen geblieben war, fuhr auf das Meer hinaus und blieb verschollen. Vier andere starben an Krankheit und Entbehrung und konnten auf dem Felsenriff nicht beerdigt werden. Durch Zufall endlich kam das englische Schiff „Chambord“, das die Behauptung nachprüfen sollte, daß die Insel, wie man in Europa erzählte, auf den 38 Grad 13 Minuten südlicher Breite versunken sei, in Sicht und durch Alarmschüsse aus dem letzten Bewehr wurden die Halbverhungerten gefunden und gerettet.

„Do X“ vor einem Europarundflug

Das deutsche Riesflugboot „Do X“ ist, wie berichtet, jetzt von der Deutschen Luft Hansa übernommen worden und wird demnächst — spätestens am 1. Mai — seinen lang geplanten Europarundflug antreten, der erst im Herbst beendet sein dürfte. Vorerst ist ein Flug von Altentheim nach dem Starnberger See vorgesehen. Nach kurzem Aufenthalt geht es die Donau abwärts über Passau nach Budapest und Wien. Im Anschluß daran, Ende Mai, sollen nach dem vorläufigen Plan mehrere Schweizer Städte, u. a. Zürich, Luzern, Interlaken und die am Genfer See gelegenen Orte besucht werden. Dann wird der „Do X“ nach Deutschland zurückkehren und zur Einweihung der großen Ruhralsperre bei Essen auf dem dortigen Stauffee wässern. Der weitere Flug führt über mehrere Nordsee Küstenstädte wahrscheinlich nach Kopenhagen, Malmö, Göteborg, Oslo, Stockholm, Helsingfors und Reval, wobei bei ausreichender Beteiligung vielleicht auch Leningrad angefliegen werden wird. Über Danzig und Königsberg, die ostpreussische Seenplatte, Danzig, Kolberg und Stettin nach der Reichshauptstadt, wo „Do X“ auf dem Wannsee, statt wie im vorigen Jahre auf dem Müggelsee, mehrere Tage bleiben soll. Im Anschluß an den Reichshauptstadtbesuch erfolgt der Rückflug nach dem Bodensee. Die Führung des Flugbootes wird der bisherige erste Pilot, Flugkapitän Herz (im Ausschnitt) übernehmen.



Auch eine Folge der Weltkriege: Aus Ozeanriesen werden Schrotthäufen



Einen wichtigen Teil der Selbsthilfe der deutschen Seeschifffahrt bildet die Abwrackaktion, die einen Schiffsraum von 400 000 Brutto registertonnen umfaßt. Überall auf den Werften an der Weser, Elbe und Ostsee sind die Belegschaften, die sonst Schiffe bauen, beim Zerstückelungs- und Abwrackungs-Unternehmen. Unser Bild zeigt, was jetzt von dem ehemaligen Hansdampfer „Aegidius“ übriggeblieben ist: das bis zum Kiel abgewrackte Schiff wird an Land gezogen, wo die letzten Spanten beseitigt und der Kiel auseinandergenommen wird. Die Laufkräne befördern die abmontierten Eisenteile zum Verschrottungslager. Im Hintergrund sieht man die leeren Hallen der Werft.

Auf Fahrrädern durch Afrika

Elf Monate dauerte die Radtour eines jungen Deutschen namens Kockler und seines südafrikanischen Kameraden Poulton, die soeben auf ihren Fahrrädern eine Reise von mehr als 20 000 Kilometer von Kapstadt bis London vollendet haben. Die lange Route führte über Johannesburg, Matrobi, Chartum, Kairo, Konstantinopel, Wien, München, Berlin, Soest van Holland und Harwich. Ihre Fahrräder sind leichte Modelle, und mit einem kleinen Hilfsmotor ausgerüstet. In London wurden die zwei bescheidenen Glieder vom hohen Kommissar von Südafrika offiziell empfangen, und den neugierigen Pressevertretern erzählten sie sehr glaubwürdig von ihren endlosen Ritten durch den afrikanischen Busch, wo gelegentlich das Gras mehr als manns-hoch war, von Heuschreckenschwärmen, welche die Sonne verbun-telten, von einem Löwen, der sich über die verblühenden Blüten des Lagerfeuers die zwei weißen Jungen betrachtete und sich seitwärts in die Büsche schlug, als sie durch Blasen die Blüten zur Flamme entfachten. Aber all diese Schrecken schienen nichts zu sein verglichen mit dem Lärm und Verkehr der Großstadt und

einem kleinen Anfall, den sie soeben in der belebtesten Straße Londons, dem „Strand“, erlebt hatten. Im allgemeinen ist in Afrika der Pfad, solange man einer bestimmten Route folgt, leicht zu finden, da überall Erkennungszeichen dem Wanderer bestätigen, daß er noch auf dem richtigen Wege ist. Aber im Sudan mußten die Radfahrer der Regierung versprechen, immer in der Nähe des Nils oder der Eisenbahn zu verbleiben.

Jungfernfahrt des Riesenluftschiffs Macon

Neuyork, 21. April
Das neue Marine-Riesenluftschiff der Vereinigten Staaten, „Macon“, das Schwesterluftschiff des verunglückten Luftschiffes „Akron“, ist heute bei idealem Wetter zur Jungfernfahrt aufgestiegen. Das Reiseziel ist nicht bekanntgegeben worden. Die Flugroute wird wahrscheinlich nach den Wetterbestimmungen durchgeführt werden.



Das erste Bild vom Autounfall Caracciolas in Monte Carlo

Beim Training für die in Monte Carlo stattfindenden „Sunder Runden“ fuhr, wie berichtet, der bekannte deutsche Rennfahrer Rudolf Caracciola infolge Versagens der Steuerung mit seinem Wagen in voller Fahrt an einen Baum und zog sich schwere Verletzungen — darunter auch einen Oberschenkelbruch — zu. Unser erstes Foto zeigt, wie Caracciola von seinen Freunden nach dem Unfall fortgetragen wird.

Eifersuchtsdrama

Zwei Tote

WEB. Heldringen (Nordthüringen), 21. April
Der in einer Drogerie beschäftigte Reisende Trautmann tötete aus Eifersucht seine 25jährige Ehefrau durch mehrere Revolverschüsse. Dann erschoss er den von ihm selbst herbeigerufenen Arzt Dr. Rühlmann, der angeblich Beziehungen zu seiner Frau unterhalten hat. Der Täter flüchtete, wurde aber auf dem Bahnhof in Erfurt festgenommen.

Boxer niedergeschossen

Folgschwerer Streit in Neudölln

Am Hohenzollernplatz in Neudölln kam es in der Nacht zwischen dem Berufsboxer Erwin Volkmar und einem Willi S. zu einer tätlichen Auseinandersetzung, in deren Verlauf S. auf den Boxer zwei Schüsse abgab, die Volkmar schwer verletzten. Erwin Volkmar ist Freitag morgen an den Folgen schwerer Kopf- und Bauchschüsse im Neudöllner Krankenhaus verstorben. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen hat S. die Schüsse in der Notwehr abgegeben.

Volkmar, der als Amateur für den B. C. Heros ungewöhnlich viele Erfolge errang und mehrere Jahre lang brandenburgischer und deutscher Meister verschiedener Gewichtsklassen war, wurde 1930 Berufsboxer, als er seine Höchstform längst überschritten hatte. Als „Profi“ kämpfte er im Weltgewicht, ohne eine nennenswerte Rolle spielen zu können. Sein letzter Berliner Kampf im Sportpalast, in dem er ohne Sekundanten erschien, brachte ihm eine schwere K.o.-Niederlage von Eber ein.

Russischer Stratosphärenflug

22 000 Meter hoch?

Im Juni soll in Zentralrussland der erste rätebündische Stratosphärenflug mit einem in Leningrad nach Plänen von Wajsenko und Kirpitschikow erbauten Ballon von 20 000 Kubikmeter Inhalt ausgeführt werden.

In einer eiförmigen Aluminiumgondel sollen der Akademiker Joffe, die Professoren Rjabin und Woltschanow und die Konstrukteure Platz finden. Es wird beabsichtigt, eine Höhe von 22 000 Metern zu erreichen und zwölf Stunden in der Luft zu bleiben. Die aus gummiertem Stoff bestehende Ballonhülle wird mit besonderen Farben zur Abwehr der ultravioletten und der Gammastrahlen gestrichen. Zur Konstruktion wird nur Räte-material verwendet.

„Wehrhafte Handwerker“

Der Steinschläger wird dich verfloppen.
Der Gerber wird dir das Fell verfohlen.
Der Anstreicher wird dich schon anstreichen.
Der Brauer ruft: An dir ist Hopfen und Malz verloren!
Der Büchsenmacher setzt dir die Pistole auf die Brust.
Der Schächter packt dich an den Hammelbeinen.
Der Tapezier wird dir eine Kleebe.
Der Kürschner setzt dir eine Laus in den Pelz.
Vom Kohlenhändler gibts gebrannte Asche.
Der Möbelschneider ist auf's Vermöbeln eingestellt.
Der Musikus wird dir schon die Fiktionsteine beibringen.
Mit dem Seiler binde nicht an.
Der Schreiber schreibt eine gute Handschrift.
Der Strumpfwirker bringt dich auf die Socken.
Der Schuhmacher zieht dich über den Leisten, nimmt die Maße und verwickelt dich.
Der Auktionator schlägt gleich zu.
Der Wandagist wird dich auf die Beine bringen.
Der Friseur gerät in deine Haare.
Beim Glaser wirst du dich schneiden.
Der Zigarrenhändler ruft: Du bist schief gewickelt.
Der Schnapsbrenner nimmt dich aufs Korn.
Von einem Fischer kannst du bald eine fangen.
Auch der Kellner kann dich gut „bedienen“.
Und wenn dies alles nichts nützt, so wird dich der Eierbändiger bald zum Kriegen.

In allen Zungen

Uebersetzungen von Karl Lerb

Auf Algerisch

Ahmed Pascha, Bei von Algier, offenbar ein Mann, der es sich leisten kann, auf jede diplomatische Gordine zu verzichten, sagte in einer Audienz zum englischen Gesandten:
„Dein Benehmen gefällt mir nicht. Wenn du dich nicht anders bestimmst, lasse ich dich auf dem Schindanger lebendig mit Hundstot verbrennen.“

Auf Dänisch

Der dänische König Christian V. empfing im Jahre 1611 einen in höchst kränkenden Ausdrücken gehaltenen Fehdebrief von Karl dem Neunten, König von Schweden.
Christian, diplomatischen Floskeln durchaus abhold, antwortete: „Deine Beschuldigungen sind erlogen. Dein Fehdebrief ist ein Närenstütk! Nimm Nieswurz.“

*

Wenn man den „Segen“ der dänischen Verwaltung recht deutlich erweisen will, erzählt man sich in Schleswig eine Geschichte, die zwar ein gutes Jahrhundert alt, aber keineswegs veraltet ist. Danach hat einmal ein dänischer Minister auf einer Inspektionsreise ein schleswigisches Städtchen besucht und ist mit dem (dänischen) Bürgermeister durch die Straßen gefahren. Der Herr Minister Wisting fand mitnichten alles gut und schön; besonders der Kärm der Kinder ging ihm an die Nerven.
„Was ist denn das für ein Zustand?“ schrie er den Bürgermeister an. „Wer hat hier die Polizei?“
„Wer die Polizei hat, weiß ich nicht,“ sagte der Stadthauptling. „Die fünfzig Markt, die dafür ausgelegt sind, habe ich.“

Auf Russisch

Als Friedrich der Große die Russen bei Zornsdorf geschlagen hatte, sie aber mit seinen gänzlich erschöpften Truppen nicht mehr vom Schlachtfeld verdrängen konnte, sprach ein russischer Offizier dem Minister Grafen Panin Trost zu.
„Injere Truppen haben doch wenigstens das Schlachtfeld behauptet,“ sagte er.
„Gewiß,“ sagte Panin, „das haben sie getan — tot, verwundet und besessen.“

Auf Holländisch

Ludwig der Bierzehnte stand im Jahre 1672 mit seinen Truppen nicht weit von Amsterdam, und der bestürzte Magistrat beriet, ob er dem König die Schlüssel der Stadt schicken sollte oder nicht. Ein dicker, alter Ratsherr war darüber eingeschlafen, und man mußte ihn mühsam wecken, um seine Meinung zu hören: „Sollen wir dem König die Stadtschlüssel schicken oder nicht?“
Der Dicke pustete nachdenklich. „Hat er sie verlangt?“
„Noch nicht.“ — „Dann wartet doch, bis er danach schickt,“ sagte der Dicke und schlief weiter.

Auf Französisch

Der Herzog von Villeroi, Ludwigs des Fünfzehnten Gouverneur, wurde gefragt, wer zum Finanzminister ernannt werden würde.
„Ich habe keine Ahnung, wer den Posten kriegt,“ versetzte er; „aber mag es sein, wer es will — ich bin eng mit ihm befreundet und entferne mich nicht von ihm.“

*

Herr von Bercheval, Ludwigs des Sechszehnten allmächtiger Polizeileutnant, erhielt einst von einem Polizeiwagt aus der Umgebung von Paris den folgenden Brief:
„Liebeliebter Herr Amtsbruder!
Als ich gestern meinen Amtsweg hielt, schalt mich einer einen Spigebuben. Ich bitte Sie, mir aus Ihrer eigenen Erfahrung mitzuteilen, wie Sie sich in einem solchen Falle verhalten. Dadurch werden Sie, vielgeliebter Herr Amtsbruder, sehr zu Dank verpflichtet.“

Ihren gehoramen Diener A.

Auf Griechisch

In Irland erzählt man sich, daß vor hundert Jahren ein zu hintergründigen Späßen aufgelegter alter Edelmann auf dem Totenbett ein seltsames Testament diktierte: Seine (noch sehr junge) Frau sollte, sofern sie unverheiratet blieb, aus dem Vermögen, das er hinterließ, jährlich hundert Pfund Rente beziehen; verheiratete sie sich aber wieder, so sollte sie 200 Pfund erhalten.
„Warum denn das?“ wunderte sich der Notar.
Der alte Herr lächelte schmerzlich.
„Der arme Kerl wird's brauchen,“ sagte er.

*

In Irland fingen sie vor anderthalb Jahrhunderten einen Straßenräuber, der landauf landab als unübertrefflicher Meister in seinem Fach gepriesen war — ein Kerl aus einer richtigen Romane. Man stellte ihm einen Landadelmann gegenüber, von dem man nicht so recht wußte, ob er bei den Räubereien mitgemacht hatte oder nicht. „Hat dieser Mann,“ fragte der Richter, „auch zu eurer Bande gehört?“
Der Räuberhauptmann streifte den anderen mit einem Blick, in dem sich Gleichgültigkeit und Hochachtung seltsam mischten.
„Ich glaube ja,“ sagte er. „Aber nur als Ehrenmitglied!“

Auf Polnisch

Als Albrecht v. Haller, der große Ergründer geistlicher und körperlicher Vorgänge und Zusammenhänge, seine Gedichte veröffentlichte, feierte man ihn in einem Saumel der Begeisterung. Von diesem Saumel ergriffen zu werden, hielt auch Fürst Radziwill, der Oberbefehlshaber des polnischen Heeres, für seine Pflicht; und erwies nach reiflichem Bedenken dem Dichter die höchste Ehrung, die er zu vergeben hatte, indem er ihm das Patent als Generalmajor in der polnischen Armee sandte.

Auf Englisch

In einer Gesellschaft mußte Samuel Johnson eine lange und glühende Rede mit anhören, die ein Schotte auf seinen Landsmann Lord Mansfield hielt.
„Ist nicht Mansfield schon in jungen Jahren nach England gekommen und in England erzogen worden?“ fragte Johnson.
„Das stimmt,“ gab der Schotte zu.
„Aha,“ nickte Johnson. „Auch aus einem Schotten kann man den großen holländische Arzt Boerhaave erzählen, er sei einmal bei einem Besuch in England, wo man ihn sehr feierte, mitten in der Nacht herausgetrommelt worden: Ein in London wohnender schottischer Edelmann war schwer erkrankt, und seine Gattin wünschte den Bestand des berühmten Arztes. Boerhaave kam nach einem beschwerlichen Wege — einen Wagen hatte man

Auf Schottisch

ihm nicht geschickt — bei strömendem Regen vor das ihm bezeichnete Haus.
Als er klopfte, tat sich droben ein Fenster auf, die schottische Dame sah heraus und rief herunter:
„Bemühen Sie sich nicht weiter, Herr Doktor; ich glaube, mein Mann ist schon tot.“

Auf Schweizerisch

Als die eidgenössischen Truppen im Jahre 1476 bei Murten Aufstellung nahmen, um gegen Karl den Kühnen zu kämpfen, kniete ihr Anführer nieder und sprach folgendes Gebet:
„Lieber Gott im Himmel! Wenn wir recht haben, gib uns den Sieg; wenn die anderen Recht haben, gib ihnen den Sieg; wenn wir aber alle beide recht haben, dann halt dich draussen und gib einmal acht, wie wir Schweizer uns schlagen werden.“

Auf Preussisch

Vor Friedrich dem Großen erschien ein altgedienter Offizier und bat um sein Ruhegehalt.
„Wir wollen sehen,“ sagte der König mißgelaunt.
„Bitte!“ sagte der Offizier, riß Rock und Hemd auf und zeigte seine Narben.
Friedrich lächelte: „Gesehen und bewilligt,“ sagte er.

Auf Oesterreichisch

Dem großen Publizisten Sonnenfels hatte die Zensur einen seiner Aufsätze zur Unkenntnis zusammengestrichen, und er rannte

abends in heller Wut zur Kaiserin, um sich zu beschweren. Maria Theresia saß am Kartentisch und kam auf die Meldung, ihr Spiel noch in der Hand, ins Vorzimmer gefaßt. Die Unterredung dauerte zwei Minuten, aber Sonnenfels konnte weder vorüber, noch mittendrin, noch hinterher auch nur eine Silbe von sich geben. Die Kaiserin nämlich sagte:
„No — was ist? Setzieren sie Ihn schon wieder? Was wollen's denn? Was hat er angestellt? Hat Er was gegen Uns geschrieben? Alsdann das is Ihm verziehen. Bei a guten Patrioten fährt wohl mal das Feuer beim Dach heraus; ich weiß ja eh, wie Er's meint. Hat Er was gegen die Religion geschrieben? A wo, Er is ja kein Narr. Oder gegen die guten Sitten? Ausgeschlossen; a Saumegen is Er ja a net. Ja — da hat Er am End was gegen die Minister geschrieben? Ja, mein Lieber, da kann ich Ihn net helfen; ich hab Ihn ja oft genug g'wart' — und fauste wieder ins Spielzimmer.“

„Auf Berlinisch“
„D a p a W r a n g e l“ hatte im unruhigen Jahre 1849 Befehl erhalten, in Berlin die Ordnung wieder herzustellen; die Berliner Anruhestifter aber schrieben ihm einen Brief: „Wenn er einmarschierte, so würden sie seine Frau an einen Laternenpfahl hängen.“ Wrangel las es, knurrte etwas Gott sei Dank Unverständliches, und marschierte ein.
Beim Einzug durch das Brandenburger Tor aber wandte er sich im Sattel um und sagte aus tiefem Nachdenken heraus zu seinem Adjutanten:
„Ob se ihr woll uffsichangen haben?“

„Auf Sächsisch“
Im Jahre 1801 gab es zu Leipzig großen Schauspielerschied — „Revirement“ nennt man den gleichen Vorgang im diplomatischen Leben. Ein wackerer Kaufmann sah sich dadurch zu nachdenklicher Betrachtung gestimmt.
„Sie gehen also auch weg?“ sagte er zu Züger.
„Ja.“
„An Julius Odde (hochdeutsch: Otto) auch?“
„Ja.“
„An Gustav Puchard (hochdeutsch: weich anfangen) auch?“
„Ja.“
„An der Gomigter Schulze auch?“
„Der auch.“
„Paule.“
„Am dahn isses eesentlich schade,“ sagte der Leipziger schlüch.

Für die Hausfrau
Spargel-Rezepte
Spargel italienisch
Man nennt diese Zubereitung so, weil die Spargelstangen mit geriebenem Parmesankäse angerichtet werden wie in Italien die Maffaroni. . . . Man pust die Stangen — und zwar schält man stets vom Kopf ab — kocht, läßt gut abtropfen und legt sie auf eine vorgewärmte Platte. Nun streut man den Käse über, die Spargelstangen bleiben dabei frei, und gießt braune Butter hinterher.

Spargel gemüse
Man schält den Spargel und schneidet ihn in Stücke, die etwa zwei Zentimeter lang sind. Dann werden die Stücke in Salzwasser gekocht. Inzwischen läßt man in einem andern Topf Butter weich werden, gießt Sahne dazu, tut jetzt den abgetropften Spargel mit Salz und Pfeffer und etwas Muskatnuß hinein und kocht das Ganze kurz auf.

Spargel gebacken
Besonders guter, dicker Spargel wird geschält, dann zusammengebunden und so in Salzwasser gekocht. Danach wird er abgegossen und offen stehengelassen. Nun macht man einen guten Eierkuchenteig, taucht die Spargelstangen einzeln hinein und bäckt sie nebeneinander in der Pfanne. Ueber den angerichteten Spargel gießt man nach Geschmack gehackte Petersilie, in Butter gedämpft.

Spargelsuppe
Den allerdünnsten Spargel, den man nicht anrichten kann, pust man, schneidet ihn in kurze Stücke und kocht ihn in Wasser ohne Salz weich. Zum Schluss gibt man eine Mehlschwitze, Pfeffer und Salz sowie gebackte Petersilie hinzu, läßt noch ein wenig aufkochen, und die Suppe ist fertig. Nach Geschmack kann man Würfel gerösteter Brötchen dazu auf den Tisch stellen.

Spargel mit Soße
Man kocht den geschälten Spargel nicht allzu weich und bringt ihn mit folgendem auf den Tisch: von hartgekochten Eiern nimmt man das warme Eigelb, tut dann Salz und Pfeffer, gehackte Petersilie sowie zerlassene Butter dazu.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.
Unter-Sportverein Etane. Vorstandsversammlung am 26. April, abends 8 Uhr, bei Jolas. Nächste Monatsversammlung am 10. Mai 1833, abends 8 Uhr, bei Jolas. Vortrag mit Lichtbildern des Herrn Biologen Schermer über die Obertrave und deren Lebewesen. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Gäste sind herzlich willkommen.
A.S.V. Fußballabteilung Mühlenort. Am Sonntag spielt die erste Mannschaft um 15 Uhr gegen Schwartau auf der Lohmühle; die zweite Mannschaft um 14 Uhr gegen Siems auf der Lohmühle (nicht in Siems).

Schiffsnachrichten
Angekommene Schiffe
21. April
Dän. R. Leda, Kapl. Holm, von Bismar, 5 Schw. — Schw. R. Ebanen, Kapl. Hensberg, von Svendborg, 1 Eg.
22. April
Schw. R. Regina, Kapl. Lundberg, von Rostock, 1 Eg. — Schw. R. Leon, Kapl. Petersson, von Horsens, 2 Eg. — Dän. R. Anna, Kapl. Junge, von Rudstobing, 1 Eg.
Abgegangene Schiffe
21. April
Dän. R. Nertur, Kapl. Pisch, nach Königsberg, Zement. — Dän. R. Anna-Marie, Kapl. Amussen, nach Esbjerg, Granen. — Schw. R. Paraden, Kapl. Petersson, nach Karlskrona, Ton. — Dän. R. Elisabeth, Kapl. Jacobsen, nach Kopenhagen, Steinsalz. — Schw. R. Ewanbild, Kapl. Zewesson, nach Westervik, Chloralkalium. — Schw. R. Emma, Kapl. Berndtson, nach Westervik, Flugplatz. — Schw. R. Albacore, Kapl. Lundberg, nach Kopenhagen, Ton. — Dän. R. Jupiter, Kapl. Eben, nach Rön, Stüdgut. — Schw. R. Verma, Kapl. Berndtson, nach Kopenhagen, Stüdgut. — Dän. R. Arthur Rasmussen, Kapl. Witt, nach Uden, leer.
22. April
Dän. R. Wegmar, Kapl. Johansen, nach Randers, Steinsalz. — Dän. R. Minna-Marie, Kapl. Dehr, nach Kastrup, Ton. — Dän. R. Meridian, Kapl. Brundhorst, nach Kopenhagen, Ton. — Dän. R. Anne, Kapl. Jürgensen, nach Nybving, Koberlen. — Schw. R. Hilbur, Kapl. Simonson, nach Landskrona, Riedwasse und Flugplatz. — Dän. R. Margarethe, Kapl. Hansen, nach Kopenhagen, Steinsalz. — Dän. R. Polaris, Kapl. Steinbrant, nach Kopenhagen, Ton. — Dän. R. Reptan, Kapl. Steinbrant, nach Kopenhagen, Ton.

Ranaldschiffahrt
Eingehende Schiffe
Kotorsbahn Penichagen, Bröndmüller, Rauenburg, 92 Sv. Rehl, von Hamburg.
Ausgehende Schiffe
Nr. 123, Ostbich, Breitenhagen, leer, nach Rostock, Lübeck, 2 Sv. Kohlen, nach Güter.

Wasserstände der Elbe
Magdeburg, 21. April
Rohlau 1,26
Barby 1,37
Magdeburg 0,96
Tangermünde 1,94
Wittenberge 1,67
Dömitz 1,12
Johnton 4,10
Wittenberg —

Marktberichte
Hamburger Getreidebörse vom 21. April. (Notierungsbericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Vorgänge am Weltmarkt, besonders in den Vereinigten Staaten, geben dem hiesigen Markt eine leichte Stütze. Weizen ist zu geringen Preisen begehrt; die Frage für höherwertigen Weizen ist zu geringen Preisen begehrt, die Frage für Futtermittel ist abnehmend. Die Export-Parität ist annähernd erreicht. Futtergerste fällt. Die Preise verstehen sich für inländisches Getreide franco Hamburg ohne Provision, Courtago und Umładungskosten, für ausländisches Getreide unverzollt frei Fahrzeug Hamburg, alles in Reichsmark per 1000 Kilogramm. Weizen, inländ. 67-68, Plata 72-73 Kilogramm 161-162; ausländischer: Western 11 67-68, Plata 72-73 Kilogramm 58-59. Hafer, inländischer: Mecklenburger-Dommercher-Distelf. 135-142. Gerste, inländischer: Mecklenburger-Dommercher-Distelf. 171-174; ausländischer: Donau-Schwarzmeer 61-62 Kilogramm 62-63, Südrufen 62-63 Kilogramm 62-63. Mais: Plata (alter) verzollt 195-196, Plata (neuer) 197-198, Donau-Dist. Galizog-Zugoslawen verzollt 190-191. Buchweizen, inländ. 70-71 Kilogramm 188-195. Futtergerste und Roggenmehl, inländ. 130-132 RM. Tendenz für Getreide: schwach ansteigend. Hamburg, 21. April. Dem Markt waren 1833 Tiere zugeführt, hiesig: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Beste Festschweine 36-37, mittelschwere Ware 36-36,50, Mittelschwere 36, gute leichte Ware 34-35, leichte Ware 32-33, sehr leichte und geringe Ware 28-33, Sauen 23-25 RM. Handel: Mittelf.

Der alte Emin liebt es, seinen Freunden scherzhafte Rätsel vorzulegen, die scheinbar gar nicht zu lösen sind. Hier sehen Sie ihn, wie er dem weißen Ali jene uralte Frage vorlegt, in welcher Weise man sechs Kürbisse in drei Reihen zu drei Stück auslegen kann.
Vergeblich grübelt der gute Ali, ohne auf die so leichte Lösung zu kommen.
Können Sie ihn aus seinen Nöten erlösen?
Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Hermann Bauer für Anzeigen: G. H. S. & Co. Druck: Wullenweber-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Albed.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Verhärtung des Strafvollzugs

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit, daß wirksame Maßnahmen eingeleitet werden sollen, den Strafvollzug zu einer ernstlichen Waffe gegen das Verbrechen zu gestalten. Gegenüber einer „aus falschen Humanitätsgedanken geborenen Ideologie, die oft zu Verweichlichung und Nachgiebigkeit gegenüber den Gefangenen führte“ werde der Strafvollzug mit entschiedener Straffheit, mit Berechtigung, Ernst und Festigkeit durchgeführt werden. Die Stellung des Anstaltsleiters soll gestärkt, die Beamten gegen unberechtigte Angriffe geschützt werden. Weiter soll eine Abänderung des Beschwerdewesens kommen, das die unbegründete Beschwerdeführung einbüßt. Auch der Strafvollzug in Stufen dürfte nach dieser neuesten Verlautbarung in Preußen sein Ende erreicht haben. Die Ausgangsanstalt in Rottbus wurde bereits aufgehoben.

Neuordnung der Beschäftigung von Strafgefangenen

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. meldet, hat der preussische Justizminister an die Strafvollzugsämter neue Richtlinien über die Beschäftigung von Strafgefangenen mit Außenarbeiten herausgegeben. Die Richtlinien sind erlassen worden im Einverständnis mit dem Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Sie sind entstanden anlässlich mehrfacher Besprechungen über eine Beeinträchtigung des Arbeitsmarktes durch die Beschäftigung von Strafgefangenen mit Außenarbeiten. Der Präsident der Reichsanstalt weist darauf hin, daß die Beschäftigung von Gefangenen mit Außenarbeiten als wertvoller Bestandteil eines geordneten Strafvollzugs anzuerkennen sei. — Das Bedürfnis der Strafanstalten zur Beschäftigung der Gefangenen sei in allgemeiner Hinsicht auch vom Standpunkt der Reichsanstalt aus im Interesse der späteren Wiedereingliederung der Gefangenen in das Berufsleben zu begreifen. Bei der gegenwärtigen Lage des Arbeitsmarktes müsse aber dafür Sorge getragen werden, daß wichtige Rücksichten auf den freien Arbeitsmarkt nicht verletzt werden.

Die Richtlinien schreiben vor, daß die Gefängnisanstalten von allen Aufträgen auf Außenarbeit, bei denen Gefangene in Gruppen von mehr als fünf Mann oder in kleineren Gruppen für die Dauer von mehr als einer Woche beschäftigt werden sollen, dem zuständigen Arbeitsamt auf schnellstem Wege Kenntnis zu geben haben. Ausgenommen sind Aufträge, die von Reichs- oder Staatsbehörden ausgehen.

Die Gefangenenanstalten haben den Anträgen von Arbeitgebern auf Stellung von Gefangenen zur Außenarbeit in dem angegebenen Umfang erst dann stattzugeben, wenn das zuständige Arbeitsamt nicht innerhalb von 48 Stunden nach Absendung der Mitteilung des Auftrages an das Arbeitsamt Bedenken geltend macht. — Erhebt das Arbeitsamt begründete Bedenken, so hat die Gefangenenanstalt, sofern sie nicht von sich aus den Bedenken Rechnung trägt, unverzüglich an das Strafvollzugsamt zu berichten und dessen Entscheidung abzuwarten. Nur Arbeitsaufträge, deren Ausführung unaufschiebbar ist, dürfen vor dieser Entscheidung ausgeführt werden. — Das Strafvollzugsamt hat bei seiner unverzüglich zu treffenden Entscheidung, soweit zugänglich, auf Belange des freien Arbeitsmarktes Rücksicht zu nehmen.

Ermäßigung der Rotterdamer Hafentaxen

VDZ. Amsterdam, 21. April

Die bereits im vergangenen Sommer von der Rotterdamer Stadtorde-nungsversammlung beschlossene Ermäßigung der Rotterdamer Hafentaxen soll nunmehr doch noch zur Durchführung gelangen. Wie aus Rotterdamer Magistratskreisen verlautet, wird der Magistrat der Stadtorde-nungsversammlung in Kürze Maßnahmen zur Deckung der als Folge der Tarifermäßigung vorerst zu erwartenden Einnahmeverluste vorschlagen. Da kein Zweifel mehr darüber besteht, daß diese Magistratsvorschläge die Genehmigung des Stadtparlamentes finden werden, ist jetzt beschlossen worden, die Ermäßigung der Hafentaxen am 1. Juli in Kraft treten zu lassen.

Versuch, ihm das Duell mit dem Baron Mierendorf auszuweihen. Er fand aber bald, daß dazu alle Beredbarkeit nicht ausreichte. Herr von Plümeran vermaß sich hoch und teuer, daß er diesem heftigen Galgenvogel einmal gehörig die Schwungfedern stutzen wolle, und nannte die Friedensworte des Missionarius ein salbaderiges Wischwaschl. Herr Sarraz wandte demnach die Rede auf etwas anderes.

„Haben Euer Gnaden auch wohl erzählen hören, daß hier in der Gegend ein goldenes Christkindlein in einer silbernen Wiege liegend vergraben sein soll?“ fragte er plötzlich.

„Ob ich's gehört habe?“ entgegnete der Burgherr, „ein jedes Kind hier weiß ja davon zu erzählen. Ritter Jürgen Plümeran schenkte dies Kleinod der Thiner Kirche, aber dort wurde es später bei Nacht geraubt, und niemand weiß, wo es geblieben ist. Die Sage erzählt, daß es in der Wittiner Heide vergraben worden sei. — Wissen Sie etwas von der Wiege, Sie?“

„Ich glaube zu wissen, wo sie liegt.“

„Was? Sie wissen wo dieser Schatz liegt?“ rief der Burgherr und stürzte im Eifer seinen Stuhl fast um, „wissen Sie auch, daß es eine alte Familiensage ist: die Plümerans würden dann wieder zur vollen alten Herrlichkeit gelangen, wenn jenes kostbare Kleinod ihnen wieder zu Händen kommt. Wissen Sie das? Wo liegt's? Reiten wir sofort hin, um es zu heben. — Aber wie hören Sie von der Sache? — Sarraz, Sie sind ein Teufelskerl!“

„Ein Teufelskerl?“ sagte entrüstet das Fräulein. „Bruder, Du wählst entsetzliche Ausdrücke. Ich finde, er ähnelt eher jenen Männern, welche den heiligen Erzwater Loth besuchten. Der gute Meister!“

„Ich was!“ entgegnete Herr von Plümeran, „das sind nur ja Redensarten. Teufelskerl heißt bei mir, was bei Dir ein Erzwater heißt. — Aber, wo liegt's Wiegenkind? Wo liegt der Hund vergraben, Sarraz?“

„Der Schatz liegt jenseits der Grenze, in Pommern, bei den Markow Buchen. Uebermorgen nacht können wir, falls es Ihnen paßt, ans Werk gehen und ihn heben.“

„Weshalb nachts? Wir wollen sofort hin.“

„Gnädiger Herr, das würde nicht gehen. Die Preußen haben hinter den Dänen und Sackeln nicht, und obendrein gehören dort zwei Drittel von gefundenen Schätzen dem Fiskus.“

„So gehen wir meinetwegen bei Nacht.“

„Nun gut, mein gnädiger Herr. Ich werde alle Vorkehrungen treffen. Kommen Sie am Donnerstagabend um

Ungelesliche Maßnahmen

gegen Betriebsräte

Von gewerkschaftlicher Seite wird uns mitgeteilt:

In den letzten Wochen sind im Amt befindliche Betriebsräte häufig durch kommissarische Betriebsräte ersetzt worden. Am den gesetzlichen Zustand wiederherzustellen, wurde durch Gesetz vom 4. April 1933 bestimmt, daß die Wahlen zu den Betriebsvertretungen bis zum 30. September 1933 aufgeschoben werden können. Diese Aussetzung der Betriebsräte-wahlen ist inzwischen durch die Länder vorgenommen worden. Die bisherigen Betriebsvertretungen sollen im Amt bleiben. Die oberste Landesbehörde oder die von ihr bestimmten Behörden können das Erlöschen der Mitgliedschaft solcher Betriebsvertretungsmitglieder anordnen, die in staats- oder wirtschaftsfeindlichem Sinne eingestellt sind. Sie können an Stelle der ausgeschlossenen Mitglieder aus den wählbaren Arbeitern der Belegschaft neue Betriebsvertretungsmitglieder ernennen.

Was unter staats- oder wirtschaftsfeindlicher Einstellung im Sinne dieses Gesetzes zu verstehen ist, besagt eine Verfügung des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft vom 7. April 1933, die folgenden Wortlaut hat:

„Als staats- oder wirtschaftsfeindlich eingestellt ist dasjenige Betriebsvertretungsmitglied anzusehen, das seine feindselige Gesinnung gegen die neue Regierung, ihre Mitglieder und Einrichtungen durch Wort oder Tat zum Ausdruck bringt oder den Kampfbegriffen weiter vertritt. Im Einvernehmen mit der Reichsleitung der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBZ) weise ich darauf hin, daß lediglich die Mitgliedschaft bei der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands oder bei den sogenannten Freien Gewerkschaften für sich allein noch nicht die Annahme rechtfertigt, daß das Betriebsvertretungsmitglied staats- oder wirtschaftsfeindlich eingestellt ist.“

Werden gegen den Willen der Behörde von außergeleg-

lichen Stellen dennoch außergelesliche Maßnahmen ergriffen, so kann wiederum gelten, was der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn in der genannten Verfügung wie folgt bestimmt hat:

„Soweit bisher von anderen wie den ermächtigten Stellen Betriebsvertretungsmitglieder ihres Amtes enthoben und dafür sogenannte kommissarische Betriebsvertretungsmitglieder oder sogenannte Belegschaftsvertreter eingesetzt worden sind, haben diese gegen die bisherigen Betriebsvertretungen gerichteten Maßnahmen keine Rechtskraft. Die sogenannten kommissarischen Betriebsvertretungsmitglieder oder sogenannten Belegschaftsvertreter können nicht als gesetzliche Betriebsvertretung anerkannt werden. Bis zur Neuwahl bleiben vielmehr nach der ausdrücklichen Anordnung des § 1 Absatz 2 Satz 1 des Artikels I des Gesetzes die bisherigen Betriebsvertretungen im Amt. Ich lege das größte Gewicht darauf, daß die nach den vorstehenden Anordnungen zusammengeführten oder noch zusammenzuführenden gesetzlichen Betriebsvertretungen im Amt sind und bleiben, damit anlässlich der bevorstehenden Neuwahl der Betriebsvertretungen Wahlanordnungen wegen ungeleslicher Bildung der Wahlvorstände usw. vermieden werden. Sollten sich bei der Durchführung dieser Verfügung Schwierigkeiten wegen der früher erfolgten Absetzung von Betriebsvertretungsmitgliedern und der Einsetzung von sogenannten kommissarischen Betriebsvertretungsmitgliedern oder sogenannten Belegschaftsvertretern ergeben, so sind diese Schwierigkeiten nötigenfalls im Benehmen mit den zuständigen Landesbehörden zu beseitigen.“

Wenn trotzdem auch heute noch außergelesliche Stellen den Rücktritt von Betriebsvertretungen fordern, müssen die Betriebsräte derartige Ansinnen ablehnen. Werden sie mit Gewalt ihres Amtes enthoben, dann ist es ihre Pflicht, sich an die zuständigen Behörden zu wenden, damit der gesetzliche Zustand wiederhergestellt wird.

Die preussischen Richter

hinter Adolf Hitler

CNB. Berlin, 22. April

Der engere Vorstand des preussischen Richtervereins hat in seiner gestrigen Sitzung folgenden Beschluß gefaßt: „Der preussische Richterverein hat das Bekenntnis abgelegt, daß es sein heißestes Bestreben ist, auf dem Gebiete der Rechtspflege am Neubau des deutschen Rechtes gemeinschaftlich mitzuarbeiten. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn die preussischen Richter und Staatsanwälte sich in die gemeinsame Kampffront unter der Führung des Reichsanwalters Adolf Hitler eingliedern. Unser Kampfabstimmung ist von dem Wunsch nationalsozialistischer deutscher Juristen abgeleitet und festgelegt. Deshalb fordern wir alle unsere Mitglieder auf, sich diesem Bund als Mitglieder anzuschließen. Unbedingte Geschlossenheit ist die Vorbedingung für ein Obliegen in unserem Kampf. Nicht lange zu wagen gilt es heute. Erfolg hat nur, wer wagt und handelt.“ Die Mitglieder des engeren Vorstandes haben bereits ihren Beitritt zur Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und zum Reichsbund nationalsozialistischer deutscher Juristen erklärt.

Mai-Aufruf der Christlichen

Gewerkschaften

CNB. Berlin, 21. April

Der „Deutsche“ veröffentlicht einen Aufruf des Vorstandes des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, in dem es heißt: Die Reichsregierung hat den 1. Mai als Tag der Arbeit zum nationalen Feiertag erhoben. Die in den christlichen Gewerkschaften vereinigte deutsche Arbeiterschaft begrüßt diese Tat. Sie ist ihr ein hoffnungsvolles Zeichen dafür, daß sich die Regierung Hitler zum sozialen deutschen Volkstum bekennt, daß ihr die Würdigung der deutschen Arbeit und des deut-

lichen Arbeiters Herzenssache ist. Die nationale Weihe des 1. Mai an die deutsche Arbeiterschaft stärkt in uns die Ueberzeugung, daß über die Hoffnung kapitalistischer Schlaumeier hinweg der neue deutsche Staat wahrhaft national und wahrhaft sozial sein will. In dieser Hoffnung und in diesem Vertrauen begehen wir den Feiertag der deutschen Arbeit.

Weitere politische Tagesneuigkeiten

Kommisar für die mecklenburgische Landeskirche

Der mecklenburg-schwerinsche Ministerpräsident Branzow hat den hamburgischen Kirchenrechtler Bohm als Kommisar für die evangelische Landeskirche Mecklenburg-Schwerin eingesetzt. Dem Kommisar ist die gesetzgeberische Verwaltung und richterliche Gewalt der Landeskirche übertragen worden.

Verhaftung des früheren Oberbürgermeisters von Hannover

Der Vorstand der Bürgerchaft in Hannover hat beschlossen, die Pensionsbezüge des früheren Oberbürgermeisters von Hannover Robert Leinert bis zur genauen Nachprüfung seiner Amtstätigkeit sperren zu lassen. Es soll zunächst festgestellt werden, ob Hannover durch Leinert, der inzwischen verhaftet wurde, Schädigungen erlitten hat.

Preussischer Staatsrat am 26. April

Der neugewählte preussische Staatsrat ist, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. meldet, durch den Alterspräsidenten Freiherrn von Der zum 26. April zu seiner konstituierenden Sitzung einberufen worden.

Deutschnationale Fraktionstagung

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. meldet, ist die deutschnationale Reichstagsfraktion für kommenden Donnerstag, 27. April, zu ihrer nächsten Sitzung einberufen worden, um zur politischen Lage und der gesetzgeberischen Arbeit des Kabinetts Stellung zu nehmen.

Kringeltrüge; dort finden Sie mich mit uns nötigen Leuten. Den vierten Teil vom Werte des Schakes bedinge ich mir jedoch aus, um dafür ein Magdalenenstift in Jerusalem zu begründen.“

„Ein Magdalenenstift in Jerusalem? Eine wahrhaft apostolische Idee!“ sagte und wiederholte zu dreien Malen das Fräulein.

Herr Sarraz nahm Abschied und wanderte dem Kringeltrüge zu. Unterwegs lachte er öfter laut vor sich hin. Zu derselben Zeit rieb der Burgherr sich vergnüglich die Hände und sagte bei sich: ein gewichtiges Rekl, dieser Sarraz. Woher er das mit dem Christkindlein wohl weiß? Sollte er wirklich mehr als Brot essen können? Aber ein Schafskopf ist er bei alledem doch. Nichts soll er von dem Jesukindlein haben, nicht den Nagel vom kleinen Jeh. Sobald wir die Geschichte gefunden, sehe ich den Kerl die Pistole auf die Brust, nehme es ihnen ab und reite davon.

Während die Gedanken des Bruders so beschäftigt waren, weilten die der Schwester noch immer im Konvolute von Fontevraud, bei dem heiligen Robert von Arbiljel, und bei den Kasteien, welche er sich aufzuwerfen pflegte.

„Der heilige Robert von Arbiljel!“ sagte sie und gedachte dabei des Herrn Johann Sarraz. —

Siebentes Kapitel.

Schon vor der festgesetzten Stunde des zur Schacherhebung bestimmten Tages stellte sich der Herr von Plümeran im Kringeltrüge ein. Herrn Sarraz fand er bereits dort. Die anderen Schatzgräber — diese bildeten dazumal im östlichen Mecklenburg eine zünftige geheime Gesellschaft, die auch gegen bestimmte Prozente das Beschwören und Heben fraglicher Schätze übernahm — wurden noch erwartet.

„Haben Euer Gnaden sich auch gehörig bewaffnet?“ fragte Herr Sarraz, während er die Zügel des Gelben faßte und seinem Reiter den Steigbügel hielt. „Ich hoffe zu Gott, daß es nicht nötig sein wird, aber Vorsicht ist immer besser denn Nachsicht.“

„Ich will's meinen“, erwiderte Herr von Plümeran, und schlug den Kopf auseinander, so daß man sehen konnte, daß ein Säbel darunter geknallt war, „der hier ist haar-scharf geschliffen und in den Halsstern stecken Pistolen, mit denen ich schon oft die Schwärze im Fluge getroffen habe.“

„Sie sollten aber das Pferd in den Stall bringen lassen, denn es wird wohl noch etwas dauern, bis die Männer kommen, mein gnädiger Herr. Sie sind scharf geritten und der Abend ist kalt — das arme Tier könnte sich veran-

gen“, bemerkte Herr Sarraz. Und ohne eine Antwort abzuwarten, faßte er die Zügel und führte das Roß zum Stall, dessen Tür er sorgfältig hinter sich, mittels des daran befindlichen Hafens, verschloß. Dann nahm er die Pistolen, zog rasch und gewandt die Kugeln aus ihnen heraus und steckte statt derselben einen tüchtigen Baumwollkropfen hinein. Nachdem er dies besorgt, kehrte er zum Burgherrn zurück.

Bald kamen auch die anderen Schatzgräber, einige zu Fuß, andere zu Pferde, der größte Teil aber zu Wagen an. Die bemerkenswertesten Persönlichkeiten darunter waren unser alter Bekannter, Herr Altonhamel, dann Herr Düfeler aus Malchow, genannt der Lüttinä; Herr Kaufmann Keif aus Mansberg, genannt Dunkel; Herr Landesvater, genannt der Karower Breitfuß; und der Berechner der Schwanzlauer Glashütte, Herr Wortreich, gewöhnlich Emil, oder auch wohl der Glaspuster genannt. Die ganze Gesellschaft bestand aus achtzehn Personen, wovon etwa zehn eine Art von dienender Bruderschaft bildeten und mit Spaten, Hacken und Schaufeln ausgerüstet waren. Herr Keif, der Vorsteher der Schatzgräber, schloß nun mit dem Herrn von Plümeran dahin einen Kontrakt ab, daß der Gesellschaft 25 Prozente des Netto-Gewinnes zufallen sollten. Nachdem dies geordnet war und noch eine ziemliche Menge von Schnäpsen ihre Bestimmung gefunden hatte, setzten sich alle, der etwa eine halbe Meile entfernten preussischen Grenze zu, in Bewegung.

Herr Sarraz hatte sich mit einem Pferde des Plümeraner Pastors nicht übel beritten gemacht und bildete mit Herrn Lüttinä die Avantgarde. Herr Lüttinä, klein von Person, aber außerordentlich dick, pflegte von sich zu sagen, daß er durch alle Unglücksfälle seines Lebens fünf Dinge sich gerettet habe: erstlich seine große silbernen Sporen, zweitens ein dickes spanisches Rohr und fünftens das beste aller Reitpferde. Dies beste aller Reitpferde war ein kleiner, struppiger, rattenstanzwänziger Fälschländer-Doppelpony, den Herr Lüttinä des Winters in eine Balkmühle zu verheuern pflegte, des Sommers aber den Malchower Juden-jünglingen zum Ausreiten vermietete, oder ihn auch auf abgelegenen Klee-stoppen oder Haferfeldern heimlich weiden ließ. Die Arrieregarde bildeten der Oberinspektor der Karower Breitfuß, der Wirtschaftsinpektor Herr Stühling, der Glaspuster und Herr von Plümeran. Diese sämtlichen Herren waren beritten.

(Fortsetzung folgt.)

